Nr. 244. Freitag, 16. Oktober. 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Feuer beim Nachbar.

Schon die bloße Menschenpflicht erfordert, daß, wenn irgendwo ein gemeingefährlicher Brand ausgebrochen ist und die officiellen Löschapparate nicht zureichen, ein jeder nach Kräften zugreift und sein Scherflein zur Abwendung der Allgemeingefahr beiträgt. Am dringendsten ist diese Nothwendigkeit der Hilfeleistung demjenigen vor Augen gerückt, der die Flammen bei seinem unmittelbaren Nachbar zu den Fenstern herausschlagen sieht. Da heißt es eilen und retten und den Brand ersticken, damit nicht die eigene Habe auch noch der Feuersgewalt zum Opfer falle.

Die Vereinigten Staaten von Amerika behaupten nun, in der gefährdeten Lage des Nachbars zu sein, dem das Nebenhaus über dem Kopfe angezündet worden. Auf der Insel Cuba brennt es lichterloh, und die spanischen Löschmannschaften sind außer Stande, dem immer mehr um sich greifenden Feuer Halt zu gebieten. Zwar kommen tagtäglich Nachrichten vom Brandschauplatze, die so trostreich und ermuthigend klingen, daß der Entferntere leicht zu dem Glauben verleitet werden möchte, die Rauchwolken, die er am Horizonte emporquirlen sieht, der Flammenschein, der von Zeit zu Zeit aufzuckt und den Himmel röthet, sie seien die letzten Todeskämpfe des bewältigten Elementes. Allein der Nahewohnende weiß die Lage weit besser zu beurtheilen und sieht ärgerlich und geängstigt zu, wie die gierigen Flammen immer weiter und weiter züngeln. Paßt dieses Bild von der Feuersgefahr aber wirklich auf die Vereinigten Staaten und Cuba?

Oder ist das Geschrei über den „unauslöschlichen Schadenbrand“ beim Nachbar nur aus dem Appetit hervorgegangen, welchen Amerika schon längst auf die Perle der Antillen hat? Begreiflich und verzeihlich ist dieser Hunger ja wohl, der im Laufe der Zeiten schon viele alte spanische Besitzungen — man denke nur an Californien, Arizona, Neu-Mexiko und Texas — verschlungen hat und lüstern noch weiter nach Alt-Mexiko und dem fernen spanischen Süden hinüberäugeln läßt.

Aber ein Körnchen Wahrheit steckt doch in den amerikanischen Argumenten, und nicht ganz Unrecht hat der „Nachbar“, der einen Mitwohner, bei dem in wahrhaft chronischer Weise durch Leichtsinn und lüderliche Wirthschaft unablässig Schadenfeuer ausbrechen, am liebsten zum Hause hinauswerfen möchte.

Man höre nur die Ausführungen eines leitenden Yankeeblattes:

Die cubanische Insurrection dauert nun schon seit Februar 1895 an und ist ihrem Ende um nichts näher gebracht. 150 000 reguläre Truppen und 50 000 Freiwillige hat Spanien gegen die Aufständischen in's Feld geführt. Der Verlust an Menschenleben, auch durch Fieber und sonstige Krankheiten verursacht, ist enorm gewesen. Der eigentliche Kampf aber ist auf Scharmützel reducirt, die keine Resultate bringen können. 2 Millionen Dollars pro Woche sind Spaniens Ausgaben für militärische Zwecke allein, sonstige Ausgaben sind unberechenbar. Die Zuckerernte dieses Jahres ist zerstört, das Zuckerrohr auf den Feldern, zugleich mit 60 bis 70 Fabriken, ist vernichtet worden. Verloren ist auch die Tabaksernte. Die Fabrikanten waren im letzten Jahre gezwungen, ihre früheren Vorräthe aufzubrauchen, neue Blätter zu erwerben, ist ihnen unmöglich, und damit hat die Production von Havanna-Cigarren ihr Ende erreicht. Und so ist Leben und Besitz in weit ungeheuerlicherem Maßstabe dort vernichtet worden, als es in Kreta und Armenien zusammengenommen der Fall gewesen. Neunzehn Monate hat die Insurrection schon gedauert, sie ist chronisch geworden, vielleicht hält sie ein Vierteljahrhundert an, wie die vorige Rebellion auf Cuba. Nun gehört aber ein großer Theil des auf der Insel zerstörten Besitzes — Amerikanern, Cuba ist zu einer in Flammen stehenden Farm in nächster und gefährlicher Nähe von Amerika geworden. Die Vereinigten Staaten haben ihre Loyalität gegen Spanien dadurch bewiesen, daß sie nach Kräften alle Flibustierdampfer abfingen. Erst letzten Montag wieder wurde der Vereinigte Staaten-Dampfer „Newyork“ auf die Verfolgung von drei Flibustiern „Dauntleß“, „Commodore“ und „Three Friends“ ausgesendet und der „Bontwell“ erhielt den Befehl, den „Dauntleß“, wenn er anhalten sollte, um Waffen und Pulver-Vorrath an Bord zu nehmen, in Grund zu bohren. Für Amerika sind wichtige Interessen auf Cuba gefährdet, und sollte Spanien vor Ende dieses Jahres nicht im Stande sein, die Rebellion zu unterdrücken und angemessene Sicherheit von Leben und Eigenthum auf der ganzen Insel herzustellen, könnte und würde die übrige Welt es den Vereinigten Staaten verdenken, wenn sie die Großmächte um Intervention und Zwangsherstellung eines modus vivendi angingen? Noch mehr! Würde, wenn Spanien seine Unfähigkeit, Ordnung in Cuba herzustellen, darthäte, Europa es den Vereinigten Staaten verübeln, wenn sie die Aufgabe selbst übernähmen, und, ohne Cuba zu annectiren, die Insel im Interesse der Civilisation in Pfand halten, genau so wie England Aegypten hält? Zur Annexion hat Amerika kein Verlangen, es hat Territorium und Bevölkerung genug, ohne seine Thore einer Million von unwissenden und turbulenten Cubanern und Negern zu öffnen. Aber wenn Spanien die „brennende Farm“ nicht zu löschen vermag, hat nicht der Nachbar die Pflicht, den Flammen Einhalt zu thun?

Im übrigen mehren sich die Anzeichen, daß neuerdings auch das weiße Bevölkerungselement in Masse in das Lager der Aufständischen übergeht. Auf die Loyalität der Kreolen hatte die spanische Colonialpolitik noch ihre meisten Hoffnungen gebaut. Das Kreolenthum ist materiell und intellectuell das ausschlaggebende Element, und würde, wenn es treu zum Mutterlande steht, auf die Dauer auch der Vorschubleistung des Aufstandes von Amerika aus das Gegengewicht halten. Wenn nun in der That auch die Kreolen der spanischen Sache den Rücken kehren, so ginge Spanien der Hauptstütze seines Einflusses auf der Insel verlustig und wäre hinfort einzig nur auf die Macht der Bajonnete beschränkt. Das aber wäre das sichere Ende!

Politische Tagesschau.

Danzig, 15. Oktober.

Dr. Kaysers Rücktritt

wird jetzt allseitig bestätigt. Seine zahlreichen Gegner, die seit langer Zeit unermüdlich an der Untergrabung seiner Stellung gearbeitet und dabei kein auch noch so zweifelhaftes Mittel unversucht gelassen haben, werden triumphiren; aber mit Unrecht. Denn von verschiedenen glaubwürdigen Seiten wird versichert, daß der Rücktritt mit dem Falle Peters, aus welchem man Herrn Kayser so unermüdlich Stricke zu drehen versucht hat, gar nicht im Zusammenhange stehe. Folgendes ging uns heute auf dem Drahtwege zu:

Berlin, 15. Okt. (Tel.) Der „Hamb. Corresp.“ erfährt, daß der Director im Colonialamt Dr. Kayser sich bereit erklärt hat, bis zum Abschluß der Verhandlungen des Colonialrathes die Geschäfte weiter zu führen. Der Entschluß, seinen Rücktritt zu nehmen, hänge **gar nicht mit der Affaire Peters zusammen,** was Ende dieses Monats durch die Untersuchung, in welcher bereits die letzten Zeugenaussagen vorliegen, klargestellt werden würde. Auch die „Nat.-Ztg.“ sagt, der Rücktritt Dr. Kaysers sei nur durch den Wunsch veranlaßt worden, eine weniger aufreibende und weniger mit Aerger und Sorgen verknüpfte Thätigkeit zu haben.

Jedenfalls wird in den Kreisen der maßvollen und einsichtigen Colonialfreunde Kaysers Rücktritt mit Recht lebhaft bedauert, und dies um so mehr, nachdem sowohl der Katholikencongreß in Dortmund als der Parteitag der Nationalliberalen die energische Unterstützung der Colonialabtheilung zugesagt haben. Herr Dr. Kayser steht bekanntlich seit 1890 an der Spitze der damals neu gebildeten Colonialabtheilung, die 1894 direct dem Reichskanzler unterstellt wurde. Die demnächst beginnende Session des Colonialraths wird also die letzte unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Kayser sein.

Als **Nachfolger Dr. Kaysers** dürfte besonders der gegenwärtige Generalsconsul in Shanghai, **Dr. Stuebel,** in Frage kommen.

Wie man für gute nachbarliche Beziehungen wirkt.

Die Art und Weise, wie die Correspondenz des Bundes der Landwirthe mit den Interessen der Industrie und mit der Regierung unseres östlichen Nachbarstaates umgeht, verdient auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Ganz unverhohlen wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die russischen Tarifmaßregeln zum Nachtheil der deutschen Einfuhr bestehen bleiben. „Voraussichtlich“, schrieb die Correspondenz, „werden alle diplomatischen Versuche der deutschen Regierung, die Rücknahme dieser Verordnung zu erreichen, scheitern.“ Und mehr als das. Da Minister von Hammerstein, in der Denkschrift über die Thätigkeit der landwirthschaftlichen Verwaltung im Interesse der Landwirthschaft dem Gerede über den Bakteriengehalt des ausländischen Getreides einen Riegel vorgeschoben und damit auf die Möglichkeit verzichtet hat, durch Anordnung einer Untersuchung des russischen Getreides auf gesundheitsschädliche Bakterien die Einfuhr zu hemmen, so „ist nicht zu erwarten, daß die von der russischen Regierung jetzt verhängten Zollverschärfungen die letzten gewesen sind. Man wird nun wieder nach neuen Waaren suchen, die unter diesem oder jenem Vorwande mit einem höheren Zoll belastet und dadurch vielfach gänzlich von der Ausfuhr ausgeschlossen werden können.“

Weiterhin wird dann die Regierung aufgefordert, diesen russischen „Unverschämtheiten“ gegenüber etwas mehr „Schneid“ zu zeigen. „Daß wir aus Rücksicht auf den Frieden möglichst nach guten Beziehungen zu Rußland streben, begreifen wir vollkommen. Wir müssen nur verhindern, daß die Herren Knutenschwinger unsere Friedensliebe als Feigheit auffassen und demzufolge desto frecher werden, je höflicher wir uns zeigen; einer solchen Auffassung sind halbbarbarische Völker bekanntlich leicht zugänglich.“ Hinterher wird aber der Spieß umgedreht und als zweifellos dargestellt, daß der russische Handelsvertrag im Interesse der Erhaltung des Friedens so bald als möglich aufgehoben werden muß. Die Correspondenz des Bundes fährt fort: „Bei dem zielbewußten Egoismus der russischen Wirthschaftspolitik und den autokratischen Gewohnheiten der dortigen Beamten muß gerade der als Bindemittel gedachte Handelsvertrag zu einer Quelle fortwährender Differenzen und Verstimmungen werden. So sehen zuletzt auch die Diplomaten, nachdem Landwirthschaft und Industrie ihre Erfahrungen gemacht haben, welch' ein Meisterstück diplomatischer Genialität der russische Zollvertrag ist.“

Glaubt man wirklich durch solche Ausführungen den guten Beziehungen zu unserem Nachbarlande Vorschub zu leisten? Eine sonderbare Art von Patriotismus!

Die Abkanzelung Liebknechts.

„Undank ist der Welt Lohn“ kann man auch sagen, wenn man die Verhandlungen des socialdemokratischen Parteitages vom Dienstag liest und dabei erfährt, wie der begabteste und unzweifelhaft einer derjenigen Genossen, welche es mit der Sache der Partei am ernstesten nehmen, der greise Liebknecht, in kaum noch qualificirbarer Weise von seinen politischen Freunden wegen seiner Redactionsleitung des „Vorwärts“ angegriffen wurde. Nachdem man sich in der betreffenden Sitzung eine geraume Zeit in urkräftiger Weise über „die stinkenden Schweinereien“ der socialdemokratischen Unterhaltungsliteratur ausgesprochen hatte, wurde das schwerste Geschütz gegen den „Vorwärts“ und seinen Chefredacteur aufgefahren.

Antrick-Berlin war einer der Hauptangreifer; er erklärte, der „Vorwärts“ nehme zu den brennenden Parteifragen entweder gar keine Stellung oder er schwanke hin und her, wie beispielsweise in Bezug auf die Taktik gegen die Wahlrechtsverschlechterung in Sachsen. In der äußeren Politik würden im „Vorwärts“ geradezu ungeheuerliche Dinge geboten. Es fehle jede klare Darstellung der Thatsachen. Am 25. August habe der „Vorwärts“ behauptet, das französische Volk empfände ein Grauen vor dem Besuch des Zaren, von Chauvinismus sei keine Rede, von ein paar Irrsinnigen abgesehen. Vier Wochen später habe dagegen der „Vorw.“ über die neue Kosakenrepublik geschrieben. Der „Vorwärts“ habe die Wahlerfolge der französischen Genossen bei den Gemeinderaths- und Parlamentswahlen gefeiert. Wenn man aber jetzt das Verhalten dieser angeblichen Genossen bei den jüngsten Vorgängen in Paris ansehe, bekomme man eine ganz andere Ansicht. Liebknecht könne trotz seiner großen Arbeitskraft die Aufgaben der Chefredaction des „Vorwärts“ nicht vollkommen erfüllen. Ein Mann müsse mit der Direction des „Vorwärts“ betraut werden, der seine ganze Zeit dem Blatt widmen könne.

Fischer-Berlin erklärte: Die Haltung Liebknechts zur „Vorwärts“-Frage ist nicht einladend, dieses Thema fortzusetzen. Wenn man sagt, daß man die Vorwürfe seit 25 Jahren höre und daß sie auf ihn keinen Eindruck machten, so ist es überflüssig, darüber zu discutiren. Liebknecht stehe mit der Auffassung seiner Stellung einzig in der Partei da. Wenn es nur Aufgabe des Centralorgans sei, alles gemüthlich zu registriren, dann braucht man dafür kein solches Budget. Der „Vorwärts“ werde künftig nichts sein, als das Spiegelbild der literarischen Zerfahrenheit der Parteipresse, als das Organ leerer raisonnirender Redensarten. Der Fehler liegt in der Individualität Liebknechts. Er kann den Posten nicht ausfüllen; man soll seine Arbeitskraft nicht in diese mechanische Zieh- und Pflügearbeit hineinspannen. Neben Liebknecht können die geistigen Kräfte der Mitarbeiter sich nicht auswachsen. Es ist nicht möglich, neben Liebknecht zu arbeiten. Der „Vorwärts“ hat nie den Muth der eigenen Meinung

---

In der Brandung.

Zeitroman von Schulte vom Brühl.

55) [Nachdruck verboten.]

XXVIII.

Die unangenehmen Folgen, welche der Auftritt mit dem Commerzienrath nach sich ziehen mußte, ließen nicht lange auf sich warten; doch der Doctor nahm in der dumpfen Stimmung, die über ihn gekommen war, ohne sonderliche Erregung die häßlichen gerichtlichen Schreibereien und die Vorladung in dem gegen ihn wegen Beleidigung, körperlicher Mißhandlung und Hausfriedensbruchs, angehängten Strafprozeß entgegen. Dem Pfarrer gegenüber schwieg er sich über die Angelegenheit gänzlich aus und als Justus, den das apathische Wesen des Freundes besorgt machte, in ihn drang, sich ihm zu eröffnen, wehrte er ihm mit der Bemerkung ab, daß die Geschichte, die ihn bedrückte, zeitig genug bekannt würde, sie müsse eben ausgetragen werden. Auch an Edith machte Heinrich keine Mittheilung von dem Vorgefallenen. Er wollte sie nicht in Aufregung versetzen und suchte sie mit allgemeinen Bemerkungen und der steten Mahnung hinzuhalten, sich frisch und sorgenlos ihrer Thätigkeit hinzugeben, in Geduld zu verharren und bei Gelegenheit ein Stoßgebetlein an das Schicksal zu richten, daß es endlich ein freundliches Gesicht zeigen möge. Diese Vertröstungen warfen zwar einen leichten Schatten in Ediths im Verkehr mit Bianka neu aufgerichtetes Gemüth, aber sie ahnte doch die ganze Trostlosigkeit nicht, die sich hinter ihnen barg, und nicht die Ueberwindung, welche den Schreiber solche Zeilen kosteten. Der Kelch einer vollen Erkenntniß sollte dennoch auch an ihr nicht vorübergehen.

Heinrich wurde, trotz der glänzenden Vertheidigung seines Anwaltes, von der Strafkammer einer größeren mittelrheinischen Stadt zu vierzehn Tagen Gefängnißstrafe verurtheilt.

Er fühlte sich nicht niedergedrückt von diesem Erkenntniß, gegen welches es keine Berufung gab. Auch verschmähte er den Rath seines Rechtsbeistandes, die Gnade des Landesfürsten anzurufen, die ihm in Anbetracht der Umstände sicher sei; zum Mindesten würde dadurch die Haft in eine Geldstrafe umgewandelt. Er wolle keines Menschen Gnade, sagte er kalt, und die ihm auferlegte Buße sei ja geeignet, ihm stets das in Erinnerung zu rufen, was er gethan hätte, und das gewähre ihm eine innere Genugthuung. Nur darüber zeigte er sich Ediths wegen besorgt, daß durch die Zeitungen die Angelegenheit in die breite Oeffentlichkeit gelangen und zu einer Klatschgeschichte aufgebauscht werden könnte. Die Redacteure der Lokalblätter in der Gerichtsstadt versprachen ihm auf seine persönliche Vorstellung, über die Sache nur kurz zu referiren und nicht die vollen Namen zu bringen, und der Doctor gab sich der Hoffnung hin, daß so ein öffentlicher Skandal zu vermeiden sei; er hatte jedoch nicht mit der Sensationslüsternheit auswärtiger Blätter und dem Zeilenhonorarhunger eines Correspondenten gerechnet. Zwei Tage nach der Verhandlung lief eine witzelnde Darstellung des Falles durch die Presse. Da war das Pikante aus der Verhandlung raffinirt herausgeschält, die Namen deutlich genannt und überdies erwähnt, daß die eigentliche Ursache des Prozesses um einige Jahre zurückliege, wo man in eingeweihten Kreisen viel gemunkelt habe von der seltsamen Auffassung, welche eine eben verheirathete, bildschöne, aber sehr excentrische Professorstochter aus einer süddeutschen Universitätsstadt von der Ehe zu haben schiene.

Heinrich schäumte vor Zorn über diese Indiscretion.

„Das Gericht hat mir meine Strafe zudictirt; die Presse kann unmöglich das Recht haben, durch breiteste Preisgebung meiner Angelegenheit und durch pikante Ausschmückung gewissermaßen noch eine Privatbestrafung meiner Person vorzunehmen und überdies andere hineinzuziehen.“

So meinte er und wollte seinen Advokaten veranlassen, einen Beleidigungsprozeß gegen alle Blätter anzustrengen, welche seine Angelegenheit an die große Glocke gebracht hätten. Er wollte die Erklärung des Advokaten nicht begreifen, daß er mit einer solchen Klage nicht nur kein Glück haben würde, sondern daß die Zeitungen gewisser Art durch aussichtsloses Vorgehen gegen sie vielleicht gar gereizt würden, sich noch weiter zu der Sache zu äußern, die unter anderen Umständen wohl schon in wenigen Tagen vergessen sei. Heinrichs Rechtsgefühl bäumte sich auf gegen solche Zustände und er gerieth in eine unheimliche Erregung, welche noch durch die Besorgniß gesteigert wurde, daß Edith um die Sache erfahren möchte und daß ihrem Gemüthe und ihrer Gesundheit Schaden daraus erwüchse. Er überlegte, ob es nicht das beste sei, sogleich nach Berlin zu reisen und ihr das Geschehene mitzutheilen, da traf ihn ein Telegramm von ihr, des Inhalts, sie wisse alles, sie müsse ihn sehen und er solle sogleich depeschiren, ob er kommen wolle, sonst würde sie selbst am nächsten Morgen abreisen, um ihn aufzusuchen.

Es konnte keinem Zweifel unterliegen, Edith, leicht erregt, wie sie von Natur war, befand sich in einem beklagenswerthen Seelenzustande. Die Fassung der Depesche ließ das schon verrathen. Er gab ihr sogleich Antwort, reiste noch am selbigen Abend ab, traf am nächsten Morgen in aller Frühe in Berlin ein und fuhr, kaum, daß er in einem Hotel sich von den Spuren der langen Eisenbahnfahrt gereinigt hatte, nach der Wohnung der beiden Damen.

Auf sein Klingeln kam ein Dienstmädchen aus dem im Garten zurückliegenden, kleinen Hause den zum Thor führenden, mit Steinplatten zierlich belegten Weg herab und öffnete, den fremden Herrn mit einigem Erstaunen betrachtend.

„Die gnädige Frau ist doch zu sprechen? Ich werde erwartet“, sagte Heinrich kurz und schritt, ohne ihre Antwort abzuwarten, an einigen schon ihr erstes helles Grün entfaltenden Bosquets vorbei dem Hause zu.

Als er den halbdunkeln Flur betrat, öffnete sich sogleich eine Zimmerthür und Edith eilte ihm entgegen, wortlos ihren Arm um seine Schulter legend und unter lautem Schluchzen ihr Gesicht an seinem Halse bergend.

„Fasse dich doch, Kind“, sagte er erschrocken, sie fest umschlingend. Er führte sie in's Zimmer, leitete sie zu einem Sopha und ließ sich neben ihr nieder. Es war wie ein Weinkrampf, das über sie gekommen war, und die tiefe Gemüthsbewegung erkennend, die sie erschütterte, ließ er sie gewähren und flüsterte ihr nur leise zärtliche und beruhigende Worte zu.

Endlich hob sie das thränenüberströmte Gesicht zu ihm empor, tupfte die nassen Augen mit ihrem Taschentuch und schluchzte: „Ach, Heinrich, daß es so weit kommen mußte!“

„Du nimmst die Sache zu schwer“, tröstete er. „Jener Elende hat dich und mich beleidigt, dafür habe ich ihn in seiner eigenen Wohnung geohrfeigt. Und da man zu so etwas keine gesetzliche Befugniß hat — und wenn man moralisch auch noch so sehr im Recht ist — so muß ich halt büßen. Mach' dir keinen Kummer darüber. Ich trage es ja auch mit Gelassenheit, zumal ich doch weiß, weshalb ich that, was ich gethan habe.“

Nun mußte er ihr den ganzen Vorgang erzählen, und sie folgte seinen Worten mit fieberhafter Erregung. Und als er den entscheidenden Ausgang seiner Verhandlung mit Nordmann schilderte, da flammte es auf in ihren Augen; sie sprang empor, stieß den Absatz gegen den Boden und schlug mit der geballten Rechten in ihre Linke, als ob sie selbst eine Züchtigung vollzöge. Dann aber kam es wieder über sie wie Verzweiflung, und nun drückte sie Heinrichs Kopf an ihren Busen, schluchzte aufs neue, streichelte sein Haar und klagte, daß er ihrethalben Strafe erleiden solle und daß alles schlimmer sei, wie zuvor.

„Aber du thust ja gerade, als sei ich ein Kind und als habe ich mich verbrannt oder mir ein Loch in den Kopf gestoßen“, meinte er endlich lächelnd, legte ihren Arm auf den seinen, streichelte ihre Hand und sagte: „Wir müssen uns fassen, Edith, vielleicht gar mit entsagungsvollen Gedanken vertraut machen, Gedanken, die ich so oft schon von mir wies, wenn mich das Zutrauen zu unserer Sache verlassen wollte.“

(Fortsetzung folgt.)

bekundet. Berlepsch ist gegangen, der Kriegsminister ist gestürzt, der „Vorwärts“ schreibt keine Zeile.

Auch Abg. Bebel trat auf die Seite der Angreifer; er sagte, Liebknecht habe den Vorschlag, in der Redaction des „Vorwärts“ die Mehrheit entscheiden zu lassen, als einfachen Unsinn bezeichnet, obgleich der Beschluß der Mehrheit mit seiner Zustimmung gefaßt worden sei. Trotz einer großen Masse von Conferenzen und unerquicklichen Verhandlungen habe Liebknecht ihn nicht überzeugt und wir haben, fuhr Redner fort, Liebknecht nicht überzeugt. Wir stehen uns heute noch gegenüber, wie bereits seit Jahren. Es ist ein Verhältniß, das für uns alle so geworden ist, daß wir froh sind, wenn wir überhaupt nicht über diese Dinge zu sprechen haben. Liebknecht habe erklärt, er habe bei der Auseinandersetzung zwischen Vollmar und Bebel keine Stellung genommen, um nicht eine Spaltung der Partei herbeizuführen. Aber niemand ist im Stande, die Partei auseinanderzureißen. Derjenige, der den Versuch machte, wäre der erste, der aus der Partei herausfliegt. (Anhaltender Beifall.)

Liebknecht vertheidigte sich, wie schon kurz erwähnt, verhältnißmäßig ruhig und sachlich. Mit Recht wies er darauf hin, daß die socialdemokratische Partei alle Intelligenzen, die zu ihr sich wenden, „niederzuknütteln“ pflege. Er schloß mit der Erklärung, daß er bisher noch keinen gefunden habe, der es besser gemacht habe als er. Es bedürfe keines Stoßes, er werde eventuell freiwillig zurücktreten. Das Weitere soll nun bekanntlich eine Conferenz in Berlin regeln. Das kann noch recht interessant werden!

Die Blutthat von Karlsruhe.

Auch die **amtliche „Karlsruher Zeitung“** bringt eine Darstellung, wonach die **Schuld an der Säbelaffaire auf Seiten des Offiziers liegt.** Das amtliche Organ berichtet:

Der Mechaniker Siebmann aus Altdorf in Hessen stieß in einem Café versehentlich an den im Lokale anwesenden Lieutenant Heinrich v. Brüsewitz und unterließ es, wohl weil ihm die Sache zu bedeutungslos erschien, sich zu entschuldigen. Brüsewitz rief deshalb den Kellner und wollte „den Kerl hinausschmeißen lassen“. Diese offenkundige Herausforderung wurde Anlaß zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf Brüsewitz den Degen zog, während Siebmann entfloh. Brüsewitz holte den geängstigten und während der Flucht um **Verzeihung und Gnade bittenden Mann** an einer — wie gesagt wird — verschlossenen Glasthüre ein und **stach ihn im Beisein von einem Dutzend Personen nieder.** Dann steckte er den blutigen Degen in die Scheide und betrat wieder das Lokal. Als er nach einiger Zeit hörte, daß Siebmann gestorben sei, meinte er, das sei bedauerlich, und ging dann erst zum Regimentscommandeur, um sich in Haft nehmen zu lassen.

Diese Darstellung wird auch von der conservativen „Bad. Landpost“ bestätigt. Der conservative „Reichsb.“ spricht die Hoffnung aus, daß den Offizier, der um einer solchen Bagatelle willen ein Menschenleben opferte, die volle Strafe des Gesetzes treffen werde. Der Fall enthalte aber eine ernste **Mahnung zur sittlichen Revision des Ehrbegriffs.**

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Okt. Gestern Abend fand zu Ehren Virchows ein von den Freisinnigen des Potsdamer Stadtviertels veranstalteter Festcommers statt, an welchem ca. 700 Personen Theil nahmen. Die Festrede hielt der Abgeordnete Traeger. Es waren Telegramme eingelaufen aus Hagen, Breslau, Königsberg, Hildesheim und anderen Orten. Reden hielten noch Richter, Dr. Langerhans, Knörcke und Bürgermeister Kirschner. Der Jubilar dankte in einer längeren Ansprache für die zahlreichen Beweise der Anerkennung und Verehrung und warf dann interessante Streiflichter auf seine parlamentarische Thätigkeit. Auch von dem greisen Bockum-Dolffs, dem einstigen Vicepräsidenten des Abgeordnetenhauses während der Conflictszeit, war ein Glückwunschtelegramm eingelaufen.

Berlin, 14. Okt. Der **Bundesrath** hat beschlossen, der Resolution des Reichstages wegen Einführung eines wirksamen **Schutzzolls** auf Quebrachoholz keine Folge zu geben.

— Der Verein der klösterlichen und ritterschaftlichen **Erbpächter und Förster in Mecklenburg** hat seinen Mitgliedern empfohlen, dem **Bunde der Landwirthe**, der, wie die Erfahrung lehre, nur einseitige Interessen, und **zwar die Interessen der Großgrundbesitzer**, vertrete, die **Gefolgschaft zu versagen** und ihm keinerlei Unterstützung zu gewähren.

— Ein **Deserteur**, der seinen Truppentheil verlassen hatte, um den Kaiser persönlich um seine Befreiung vom Militärdienst zu bitten, ist in Rüdersdorf festgenommen worden. Es ist ein 33jähriger Mann, der vor der Ableistung seiner Heerespflicht in's Ausland gegangen war, zehn Jahre in der Fremdenlegion gedient hat und nach erfolgter Rückkehr nachträglich in das 61. Regiment in **Thorn** eingestellt worden war. Er hatte Thorn vor zehn Tagen heimlich verlassen und war zu Fuß bis Rüdersdorf gekommen, wo er mit jungen Leuten Streit anfing und verhaftet wurde.

* **Der Andrang der Frauen zum Universitätsstudium** ist diesmal in Berlin anscheinend besonders stark. Es haben sich beim Universitäts-Curatorium schon jetzt gegen 40 Damen gemeldet. In den Vordergrund treten hierbei der Zahl nach die Ausländerinnen; die meisten kommen von Amerika. Eine dieser Frauen, die hier alle nur als Gastzuhörerinnen zugelassen werden, hat in Amerika schon akademische Vorlesungen gehalten.

* **Schulbildung der Rekruten in Preußen.** Im Ersatzjahre 1895/96 sind bei dem Landheer und der Marine im ganzen 151 468 Mannschaften eingestellt worden, unter denen sich 346 oder 0,22 v. H. (gegen 2,48 v. H. i. J. 1877/78) ohne Schulbildung befanden. Für die einzelnen Provinzen stellt sich das Verhältniß der Analphabeten folgendermaßen: Rheinprovinz, Hohenzollern und Schleswig-Holstein 0,00, Hessen-Nassau 0,01, Westfalen 0,02, Sachsen 0,04, Pommern, Hannover 0,05, Brandenburg 0,13, Schlesien 0,26, Westpreußen 0,66, Ostpreußen 0,74, Posen 0,93.

* **Der Landfriedensbruch von Opalenitza.** Die Verhandlung in der Landfriedensbruchangelegenheit zu Opalenitza soll dem „Dziennik Poznanski“ zufolge bereits am 19. Oktober vor dem Schwurgericht in Meseritz stattfinden.

* **Ceremonielle Schnitzer.** Ueber alle die Schnitzer, welche von dem Vorgesetzten des Staatsceremoniells während des Zarenbesuchs begangen sein sollen, erzählt man sich nachträglich die heitersten Geschichten, in denen die sachkundigen Monarchisten und die solch eitlen Tand verachtenden Radicalen wetteifern. So auch die folgende: Als die zuständigen Etikettenmeister in der Tribüne, welche zu Chalons für den Kaiser von Rußland errichtet worden war, vier ganz gleiche Thronsessel in Roth und Gold neben einander sahen, waren sie außer sich vor Entsetzen. Für wen diese vier Stühle? Natürlich für den Kaiser, die Kaiserin, den Präsidenten der Republik und Frau Felix Faure. Das war ja unerhört! Schnell wurden zwei der Lehnstühle in Roth und Gold bei Seite geschafft und durch einen Lehnstuhl mit weißseidenem Polster für die Kaiserin und einen ganz gewöhnlichen Stuhl für die Präsidentin ersetzt. Das hätte vielleicht noch einen Sinn gehabt, wenn nicht eine Menge Leute zugegen gewesen wäre, die darüber Witze machten und die Sache gar zu drollig fanden.

* **Der große Krach in Minenactien** ist auch bei den höchsten Gipfeln der Finanzaristokratie nicht spurlos vorübergegangen. Die langen Conferenzen, die am Freitag Nachmittag zwischen Herrn de Rothschild, Beit, Barhato und Robinson stattgefunden haben und die der Londoner, wie der Pariser Börse zu den gewagtesten Vermuthungen Anlaß gaben, hatten ihre Begründung in dem Zusammenbruch der Engagements des Schwiegersohnes des Pariser Rothschild, Herrn Ephrussi. Der in Paris lebende Speculant hatte in East Rand-Actien eine ganz ungeheure Verlustposition und es bedurfte des Zusammenwirkens jener „Minen-Magnaten“, um die Sache zu arrangiren.

Mannheim, 14. Okt. Wie die „Neue bad. Landesztg.“ hört, beabsichtigt die **freisinnige Stadtverordnetenfraction** folgende Anfrage an den Stadtrath zu richten: „Was gedenkt der **Stadtrath zu thun**, um für die Zukunft zu verhüten, daß in den belebtesten Straßen seitens **des Militärs von scharf geladenen Schußwaffen** Gebrauch gemacht wird?“

Weimar, 14. Okt. Die hiesige **Schuhmacherinnung** hat sich mit allen gegen eine Stimme **gegen die Zwangsorganisation des Handwerks** erklärt. Sie erblickt in derselben nicht eine Förderung, sondern eine Schädigung der Handwerker-Interessen, da in keiner Weise darin eine Stütze für die Handwerker ersichtlich ist, während andererseits sehr erhebliche Opfer und Scherereien unvermeidlich sind.

Coloniales.

Berlin, 15. Okt. (Tel.) Aus Deutsch-Südwestafrika wird dem „Lokalanz.“ gemeldet, daß an der südlichen Grenze des deutschen Gebietes und in den anstoßenden Districten des Caplandes zwischen Riet Fontein, Warmbad und Port Nolloth in Folge der furchtbaren **Dürre** eine **Hungersnoth** ausgebrochen sei. Die Eingeborenen ziehen von Ort zu Ort, finden aber nirgend ein Auskommen. Die traurige Lage wird noch dadurch erhöht, daß im Osten die Rinderpest ausgebrochen ist. Die Buschleute morden und stehlen und schießen ihre Verfolger mit vergifteten Pfeilen nieder.

Von der Marine.

* **Die Personal-Veränderungen in den Admiralstellen** unserer Marine sind während des laufenden Jahres zahlreicher als in einem der vorhergehenden Jahre gewesen, obwohl nur eine Beförderung eingetreten ist, die des Vice-Admirals Hollmann zum Admiral am 18. April. Von den drei Vice-Admiralen haben alle erst in den letzten Wochen ein neues Commando angetreten; denn Vice-Admiral **Köster** gab am 1. Oktober die Führung des Manövergeschwaders ab und übernahm die Ostseestation; Vice-Admiral **Karcher**, der bis Anfang August beurlaubt war, übernahm von dem zur Disposition gestellten Vice-Admiral Valois die Führung der Nordseestation und Vice-Admiral Thomsen legte am 30. September das Commando der Ostseestation nieder und übernahm als Chef die Führung des ersten Geschwaders. Ebenso sind im Laufe des Jahres bei den zehn Contre-Admiralen der Flotte nicht weniger als sieben Personal-Veränderungen verfügt worden: Contre-Admiral **v. Diederichs** wurde von der Stellung des Chefs des Stabes beim Obercommando der Marine entbunden, desgl. Contre-Admiral **Hoffmann** am 31. März von der Stellung als Chef der Kreuzerdivision; Contre-Admiral **Barandon** wurde am 10. d. M. zum Chef des Stabes beim Obercommando der Marine ernannt, desgl. Contre-Admiral **Plüddemann** am 18. Juni zum Vorstand der nautischen Abtheilung des Reichsmarineamts; Contre-Admiral **Tirpitz** am 31. März zum Chef der Kreuzerdivision in Ostasien; Contre-Admiral **Prinz Heinrich** übernahm in den ersten Tagen dieses Monats nach Beendigung seines einjährigen Urlaubs die Führung der 2. Division des Manövergeschwaders und Contre-Admiral **v. Arnim** wurde zum Inspecteur der 1. Marine-Inspection ernannt. Mithin haben nur die drei Contre-Admirale **Oldekop** (als Inspecteur des Bildungswesens der Marine), Freiherr **v. Senden-Bibran** (als Chef des Marinecabinets) und **Bendemann** (als Inspecteur des Torpedowesens) ihre Dienststellung vom Jahre 1895 beibehalten. Für die nächsten Wochen sind dagegen noch zwei Personalveränderungen in den Admiralsstellen der Flotte zu erwarten, da die Contre-Admirale **v. Diederichs** und **Hoffmann** noch kein neues Commando erhalten haben.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. Oktober.

Wetteraussichten für Freitag, 16. Okt.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, kühler, Regenfälle, windig. Sturmwarnung.

* **Strandung.** Der große englische Dampfer „Assaye“ von ca. 7000 Tons Tragfähigkeit, der zum ersten Male die Reise von London nach Danzig gemacht hatte, um hier Zucker zu laden, ist gestern Abend im Putziger Wiek in der Nähe von Cennowa auf Strand gelaufen. Heute Vormittag sind die Dampfer „Richard Damme“ und „Fink“ zur Assistenz nach der Strandungsstelle abgegangen. Das Schiff war bis jetzt noch nicht frei gekommen.

* * *

* **Die vierte Torpedoboots-Division,** bestehend aus dem Divisionsboot „D 9“ und sechs S-Torpedobooten, unter dem Commando des Capitän-Lieutenants Berninghaus, geht heute von Saßnitz nach Danzig.

* * *

* **Die Rettungsmedaille am Bande** ist Hrn. Lieutenant zur See **Marks** für die von ihm am 24. Juni d. J. in der Danziger Bucht mit großer Entschlossenheit und Opferfreudigkeit ausgeführte Rettung des Obermatrosen Wichmann vom Tode des Ertrinkens verliehen worden.

* * *

* **Stadttheater.** Wie wir hören, hat unser erster Heldentenor, Herr **Szirowatka**, einen dreijährigen Contract an das Stadttheater zu Breslau abgeschlossen.

* * *

* **Das Diakonissen-Mutterhaus** in Danzig (Neugarten 3—6) ist, wie wir erfahren, neuerdings in der Lage, eine ausreichendere Anzahl von Schwestern für **Privatpflegen**, namentlich für Danzig, abzugeben; dadurch wird einem fühlbaren Bedürfniß in der Privat-Krankenpflege hier erfreulicherweise abgeholfen.

* * *

* **Gegen die Zwangs-Innungen.** In dem Entwurfe des Handwerkergesetzes ist zwar eine Innung für das Fuhrgewerbe nicht vorgesehen, doch fürchtet der Vorstand des Verbandes deutscher Lohnfuhrunternehmer nicht mit Unrecht, daß auch das Fuhrgewerbe nachträglich noch in das Gesetz aufgenommen werden könne. In einem Schreiben fordert er die Lokalverbände dringend auf, aus ihrer reservirten Haltung herauszutreten und schon jetzt ganz energisch gegen eine etwaige Heranziehung des Fuhrgewerbes Front zu machen. „Wir dürfen uns“, heißt es in dem Schreiben, „nicht verhehlen, daß die Zwangs-Innung für unser Gewerbe nur wenige Vortheile, dagegen viele lästige Bestimmungen bezüglich der Organisation (Innung, Handwerksausschuß, Handwerkskammern, Gesellen- (Gehilfen-) Ausschuß u. s. w.) und noch mehr bezüglich der Staatsaufsicht durch die Polizeibehörde und Regierung, vor allem aber ganz **bedeutende Innungs-Beiträge** bringen würde, die den Fuhrwerksbesitzern recht empfindlich bemerkbar sein würden. Der Vorstand ist der Meinung, daß die Fuhrwerksbesitzer in den jetzigen Vereinen ohne unnöthige Zeit- und Geldopfer das erreichen können, was zur Wahrung und Förderung der Berufsinteressen diene. Der hiesige Fuhrwerksbesitzer-Verein ist der Anregung des Vorstandes näher getreten und wird morgen in einer öffentlichen Versammlung die Handwerkerfrage behandeln.

* * *

* **Schuleinweihungsfeier.** Heute Vormittag um 10 Uhr fand die feierliche Einweihung der Dr. Weinlig'schen höheren Töchterschule in der Hundegasse statt. Das stattliche Gebäude hatte Flaggenschmuck angelegt und die inneren Räume waren durch Guirlanden und Blumenspenden reich decorirt. In der prächtigen, von uns schon beschriebenen Aula nahm die Feier mit dem Choral „Lobe den Herrn“ ihren Anfang. Herr Archidiakonus Dr. Weinlig sprach alsdann ein Gebet und nach dem Gesange „Großer Gott, wir loben dich“ hielt er eine Ansprache. Herr Prof. Klein überbrachte als ältestes Mitglied des Lehrer-Collegiums die Glückwünsche desselben und schenkte als Andenken an den heutigen Tag der Anstalt fünf gemalte Fenster, welche den Zugang zur Aula schmücken. Eine Schülerin stattete in poetischer Form die Glückwünsche der Jugend ab, worauf mit einem Festgesang die Feier ihr Ende fand. Es waren viele Geschenke und Blumenspenden eingegangen. So hatte u. a. eine frühere Lehrerin der Anstalt die

---

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

„Das Nachtlager von Granada“, die Oper, deren Musik mit ihrem zarten Wohlklange so schön beweist, daß Mozart für die Componisten der Nachwelt nicht umsonst gelebt hatte, wurde gestern vor einer leider nicht sehr zahlreichen Zuhörerschaft aufgeführt, unter Leitung des Herrn Capellmeisters Goetz, wie neulich auch die „Weiße Dame“. Ganz konnte Conr. Kreutzers liebliche Musik ihren Reiz auf orchestraler Seite wie auch in Folge dessen auf der Bühne nicht entfalten, weil die Tempi vielfach zu rasch oder doch zu straff genommen wurden. Gelegentlich ließ auch die Präcision im Zusammengehen der Instrumente zu wünschen übrig; auch zeigte sich, daß selbst ein verdecktes Orchester zu laut wirken kann, und das nicht bloß bei schwächer klingenden Stimmen. Frau Grinning-Beeg bot durchweg gesanglich eine abgerundete, beseelte und virtuosische Leistung dar, Herr Gorani fand als Gomez im ersten Act noch nicht mehr Forderungen vor, als mit seinen zarten Mitteln zu bewältigen sind, und seine Stimme entwickelte hier denn auch ihren nicht geringen Reiz bei sinngemäßem Vortrage und Spiel — das Liebespaar hatte übrigens mit einander gar zu viel Braun und Grau im Costüm, und wenigstens Gabriele hätte nicht gar so einfach auszusehen nöthig gehabt, so, daß alle ihre Genossinnen (im Chor) reicher costümirt waren, als sie. Ist sie die Aermste im Dorf? Herr Beeg trat auch mit frischen, kräftigen, schönem Mitteln in den ersten Act ein, das Duett des fürstlichen Jägers mit Gabriele wurde zu einer Glanznummer, auch durch den seelenvoll wechselnden Vortrag beider Partner. Ebenso fiel die erste Arie „Ein Schütz bin ich“, sehr gewinnend aus. Der gesammte erste Act verlief anregend und vielversprechend. In erster Linie war das Frau Grinning zu danken, sie führte ihren Part, der sie im ersten Act nur auf Minuten von der Bühne entläßt, wie gesagt, mit großer Auszeichnung durch, und hatte die Seite des Sinnigen mehr cultivirt als im vorigen Jahr. Herr Beeg ließ den Jäger etwas zu pflichtmäßig essen. Im zweiten Act schien zunächst die Scene des Gomez mit dem Chor im Forte über die Kräfte des Herrn Gorani zu gehen, sein Gottvertrauen äußerte er heiser, was er anfangs nicht war, und, daß er „kühn der Kraft vertrauen“ wolle, vermochte er dabei nicht recht glaublich zu machen. Für den großen Monolog des Jägers war vor allem scenisch gar zu wenig geschehen. Die „mondbeglänzte Zaubernacht“, die hier echt romantisch herrschen soll, bestand lediglich in zwei bläulich schimmernden Flecken im Hintergrunde zu beiden Seiten eines breiten schwarzen Schattens, — ob dies bei den technischen Zuständen unserer Bühne anders möglich ist, will Referent zwar nicht entscheiden. Vom Gebirge, das „aufsteigt, wie ein Koloß“, war im Hintergrunde nichts zu sehen, nur dicht hinter dem Gitter stand im Dunkel ein Versatzstück, das allenfalls einen Hügel am Wege bedeuten konnte, und zu Häupten des Jägers war „vom gold'nen Sternenzelt“, das auch in das Gemäuer hineinleuchten sollte, nichts zu sehen, vielmehr nur ganz prosaisches Gebälk. Der Sänger bot nicht Wechsel genug im Timbre der Stimme, der Dirigent nicht die entsprechende Behandlung der Tempo dar, die dazu gehören, die einzelnen Gruppen des so sympathisch sinnvollen Monologs sich plastisch sondern, und die Philosophie wie die Musik, die darin sind, wirksam werden zu lassen. Es kommt doch überall darauf an, was ein empfänglicher Hörer, der das Werk zum ersten Male sieht und hört, von ihm haben kann — den Zauber dieser Scene hätte ein solcher an sich bei weitem nicht erfahren. Die Scene mit den Räubern gelang Herrn Beeg und den anderen Darstellern wiederum recht wohl, ebenso wie die heroischen Anläufe in der Soloscene auch an sich vortheilhaft wirkten. Nach dieser anstrengenden Scene, an deren Schluß der Jäger mit dem Banditen auch noch zu ringen hat, kam der Athem des Herrn Beeg nicht mehr so viel zur Ruhe, daß der Sänger die schöne Schlußscene kräftig hätte gestalten können, so schön auch Gomez wie Gabriele sangen „Trenne nicht das Band der Liebe“. Der Chor im zweiten Act sang mit etwas nüchternem Vortrage und kurzem Ton, auch zu schnell. Die Aufstellung mit den Männern gegenüber den Frauen statt hinter- also wenigstens anscheinend durcheinander, ist erstens dramatisch ganz unnatürlich, da die Trennung der Geschlechter bei der Andacht doch wohl im Gebirge nicht der Brauch ist; zweitens verbessert sie den Klang nicht, drittens macht sie die mechanische Theilung „Mag ein ru-“ der Männerstimmen im forte, worauf die Frauen „higes Gewissen“ im piano antworten, bis zum Komischen fühlbar. Der Fehler ist ursprünglich beim Componisten, so aber ist die Milderung des Fehlers durch den Vortrag ganz ausgeschlossen. Die drei Banditen Herren Miller, Erhard, Galeiske machten ihre Sache recht gut. Es folgte noch ein Ballet-Divertissement. Dr. C. Fuchs.

Bunte Chronik.

Die Haberer.

Vom baierischen Oberlande wird der Münchener „Allg. Ztg.“ geschrieben: Wenn man den Berichten gewisser baierischer und außerbaierischer Zeitungen Glauben schenken darf, soll im sogenannten Haberergebiete eine sehr erhebliche Aufregung über die noch immer fortdauernden Verhaftungen herrschen, deren Zahl inzwischen das erste Hundert bereits überschritten hat. In Wirklichkeit ist aber gerade das Gegentheil der Fall. In den besseren Kreisen der ländlichen Bevölkerung ist man ganz zufrieden damit, daß es den Behörden endlich gelungen ist, mit eiserner Hand durchzugreifen und hoffentlich auf immer einem Unfug zu steuern, der sich mit der Zeit gewissermaßen zu einem Sport der verwerflichsten und rohesten Art ausgewachsen hat. Leider giebt es noch immer Leute, die in vollständiger Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse auch heute noch die Haberfeldtreiber mit einem Heiligenscheine umgeben möchten und in ihnen die Verfechter von Recht und guter Sitte erblicken. Wer aber nur einmal die von ganz unglaublichen Unfläthigkeiten und Gemeinheiten strotzenden Veröffentlichungen gelesen hat, die nach jedem Haberfeldtreiben massenweise vertheilt werden und deren Inhalt den Gegenstand der vorgenommenen Volksjustiz gebildet hat, wird von der Schwärmerei für diese sonderbaren Volksrichter sehr bald gründlich geheilt sein. Ueber die Einzelheiten der weitverzweigten Untersuchung wird strengstes Stillschweigen beobachtet; jedoch sind die Behörden sicherem Vernehmen nach im Besitze eines so umfassenden Belastungsmaterials, wie Mitgliederliste, Geheimschriften, Listen über geleistete Geldbeiträge u. s. w., gelangt, daß es leicht wäre, noch die doppelte Anzahl der bis jetzt erfolgten Verhaftungen vorzunehmen. Durch die umfangreiche Untersuchung ist auch festgestellt worden, daß nach der seitherigen Uebung Haberfeldtreiben in einem bestimmten Orte stets nur auf Ansuchen von Bewohnern in diesem erfolgt sind, und daß die betreffenden Bewohner nicht nur die nöthigen Unterlagen für die sogenannte Gerichtsverhandlung, sondern auch neben einem ansehnlichen Geldbetrag noch für das nöthige Bier, für Munition u. s. w. zu sorgen hatten. Auch haben die gerichtlichen Ermittelungen Klarheit über die Herkunft der Geldmittel gebracht, mit denen nicht nur die Kosten der einzelnen Haberfeldtreiben bestritten, sondern auch der etwa dritten Personen zugefügte Schaden von geheimnißvollen Absendern auf die freigebigste Weise vergütet wurden. Man hat es hier nach den zu Gerichtshänden gekommenen Listen vortrefflich verstanden, diejenigen wohlhabenden und angesehenen Bauern dauernd in Contribution zu setzen, die in jungen Jahren auch einmal der Habererfahne gefolgt sind, sich aber längst zurückgezogen haben. Daß die erfolgten Verhaftungen sich auf Schuldige dieser Klasse nicht erstreckt haben, ist selbstverständlich. Wäre dies indessen geschehen, so hätte man thatsächlich ganze Landstriche entvölkern können.

Vom Knaben Cleveland.

Eine hübsche Geschichte erzählen amerikanische Blätter aus der Jugendzeit des Präsidenten Cleveland. Eines Tages hatte er einen losen Streich verübt, für welchen er eine Anzahl Schläge mit dem Lineal auf die flache Hand bekommen sollte. Noch ahnte der Knabe nicht das Strafgericht, spielte deshalb bis zum Anfang der Stunde munter „Murmeln“ und beschmierte sich dabei die Hände abscheulich. In dieser Verfassung eilte er auf seinen Platz. Kaum hatte er sich gesetzt, als ihn der Lehrer an's Pult rief, ihm seinen Fehltritt vorwarf und drohend das Lineal schwang. Der kleine Cleveland warf während der Strafpredigt einen schnellen Blick auf seine Hände, spuckte rasch in die Rechte und wischte sich, ehe er sie zur Bestrafung hinhielt, den ärgsten Schmutz verstohlen an seinem Gewande ab; die linke Hand hielt er hinter dem Rücken. Der Lehrer besah die schmutzige rechte Hand und sagte mit leichtem Spotte: „Höre, Junge, wenn du im Stande bist, eine andere Hand aufzufinden, die noch schmutziger ist als diese, so will ich dir die Strafe schenken.“ Ohne ein Wort zu sagen, nur mit einem gutmüthig-schlauen Lächeln, das ihm noch heute eigen ist, zog der junge Cleveland jetzt die versteckte linke Hand hervor und zeigte sie dem Lehrer. Nur mit Mühe konnte dieser das Lachen verbeißen, während die ganze Klasse in Jubel ausbrach. „Du kannst auf deinen Platz gehen“, sagte der Lehrer und triumphirend folgte der künftige Präsident dem Befehle.

Büsten des Kaiserpaares, und eine frühere Schülerin eine Mappe mit einer von ihr angefertigten Ansicht des neuen Schulhauses geschenkt. Abends findet in der Aula eine Festvorstellung für die Jugend statt, die morgen und übermorgen für die Erwachsenen wiederholt wird.

* * *

* **Neuer Dampfer.** Dieser Tage ist auf der hiesigen Klawitter'schen Werft ein neuer Flußdampfer zur Abgabe gelangt, der dort für die Firma Johannes Ick erbaut worden ist. Der Dampfer unterscheidet sich in mehr wie einer Beziehung von den hier gebräuchlichen; er ist speciell für den Schleppverkehr für Polen gebaut und hat den Namen „Danzig" erhalten. Mit Seitenrädern ausgerüstet, die dem Dampfer gerade Spielraum in den Schleusen der unteren Weichsel lassen, hat er eine sehr kräftige, 300 indicirte Pferdekräfte starke Maschine. Den eigenartigen Stromverhältnissen der Weichsel Rechnung tragend, ist der Tiefgang des Schiffes sehr gering, er beträgt nur 55 Centim. Bei den Probefahrten hat sich der Dampfer durchaus tauglich für seine Zwecke erwiesen und hat bereits seine erste Fahrt angetreten.

* * *

* **Seeamt.** Unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsraths Wedekindt trat heute das Seeamt zusammen, um die Ursachen einer Collision zwischen dem zur F. G. Reinhold'schen Rhederei gehörenden Danziger Dampfer „Zoppot", Capitän Scharping, und der norwegischen Fischeryacht „Anna", Capitän Olsen, festzustellen, die am 14. August d. J., Nachts, vor dem Hafen von Aberdeen passirt ist. Der Danziger Dampfer hat die Yacht, wie s. Z. von uns berichtet, übersegelt und sofort zum Sinken gebracht; die drei an Bord anwesenden Seeleute sprangen auf den Dampfer über und wurden so gerettet. Vor dem Eintritt in die Beweisaufnahme verlas der Vorsitzende die Vernehmungen der norwegischen Mannschaften vor dem Seeamte in Frederiksstadt. Dort wurde der Capitän Jens Olsen und die Mannschaft vernommen, welche den Vorfall folgendermaßen schildern: Die Yacht war 1894 aus Eichen erbaut, hatte 7 Tons Ladefähigkeit und lag am Tage des Zusammenstoßes vor dem Hafen von Aberdeen, um dort dem Makrelenfange nachzugehen. Die Yacht lag bei kleinen Segeln vor dem Wind und wartete den Tag ab, um den Fang fortzusetzen; Abends gegen 9 Uhr ging der Capitän und ein Mann zur Koje und ließen an Deck einen Mann zum Ausguck zurück. Gegen Mitternacht will der Matrose Mortensen, der die Wache hatte, die Lichter eines Dampfers, wie sich später herausstellte, des „Zoppot", in der sehr feuersichtigen Luft gesehen haben, der auf das Boot steuerte. Er habe eine Collision gefürchtet und Flackerfeuer neben seinen beiden Laternen gezeigt, der Dampfer habe aber keine Notiz davon genommen. Nun habe er den Capitän geweckt und alle hätten Geschrei gemacht; in demselben Augenblick sei ihnen auch der Dampfer schon in die Backbordseite gefahren. Die „Anna" war sehr schwer getroffen und fing sofort an zu sinken. Alle drei sprangen nun auf den Dampfer so wie sie waren und wenige Minuten später war die Yacht schon verschwunden. Sie haben nur das nackte Leben gerettet, alle Sachen sind ihnen verloren gegangen; gegen Morgen gab Capitän Scharping die Leute an ein anderes Fischerfahrzeug ab und setzte die Reise fort. Die Norweger schreiben die Schuld an dem Verlust bestimmt dem Danziger Dampfer zu, auf dem keine aufmerksame Leitung gewesen sein könne, denn sonst hätten die Lichter gesehen werden müssen. Die „Anna" besaß einen Werth von 4250 Kronen, das Inventar ein solches von 954 Kronen.

Dann wurde die deutsche Mannschaft vernommen. Herr Capitän Scharping führt die „Zoppot" bereits längere Zeit, der Dampfer hat 228 Registertons Ladefähigkeit, ist aus Eisen erbaut und Schraubenschiff; seine Maschine besitzt 225 indicirte Pferdekräfte, die ihm eine Geschwindigkeit von 9—10 Knoten verleihen. Der Dampfer befand sich an dem Collisionstage in Ballast auf der Reise nach Aberdeen und lag vorne 4, hinten 9 Fuß im Wasser. Der Capitän übergab die Wache gegen 9 Uhr dem Steuermann Falk, nachdem er ihm die nöthigen Steueranweisungen gegeben hatte. Dann hat der Capitän in seiner Koje geweilt, bis er gegen Mitternacht durch Geschrei geweckt wurde. Er lief sofort auf Deck und auf die Commandobrücke und sah, beleuchtet von den Laternen des Dampfers, ein kleines Fahrzeug vor dem Bug, das Ruder lag hart backbord, der Maschinentelegraph zeigte: „Volle Kraft rückwärts." Vorne waren schon Matrosen dabei, die Leute des Fischerfahrzeuges aus der Takelage des Schiffes, wohin sie geklettert waren, auf den Dampfer zu ziehen. Einer derselben wollte nicht von dem Schiffe weichen, erst als dasselbe unter seinen Füßen immer mehr und mehr in das Wasser sank, ließ er das Tau los. Der Dampfer kreuzte noch bis zum Morgen an der Unglücksstelle, es war jedoch nichts mehr zu retten; die Schiffbrüchigen wurden daher abgesetzt und die Reise weiter fortgesetzt. Der Capitän kann in den Commandos des Steuermanns etwas Unrichtiges nicht entdecken; die Luft sei sehr feuersichtig gewesen. Er nehme daher an, daß der Wind den Kutter herumgetrieben und daß seine Lichter durch die Segel verdeckt gewesen seien. Capitän Sch. hat bereits einmal vor dem Seeamt gestanden, als „Zoppot" auf der Insel Seeland auf Grund gerathen war. Damals hat das Seeamt den Grund des Unfalles darin erblickt, daß der Dampfer durch den Strom versetzt worden sei, außerdem habe der Capitän die Lothung unterlassen. — Dann schilderte der Steuermann Falk aus Neufahrwasser, der ca. 6 Monate auf dem Dampfer fährt, den Vorfall. Er habe den Ausguck von der Commandobrücke aus wahrgenommen, als er plötzlich in einer Entfernung von 1 bis 1½ Schiffslängen ein Flackerfeuer und ein rothes Licht gesehen habe. Er habe mit der Unterstützung eines Matrosen das Ruder sofort hart Backbord gelegt und die Maschine dann auf volle Kraft rückwärts gestellt. Das Schiff fiel auch ab, doch war es bereits zu spät, der Dampfer saß auf dem Segler. Der Steuermann, der im Besitz des Capitänspatents ist, versicherte, daß er genau aufgepaßt habe, entweder habe das Licht des Fahrzeuges nicht gebrannt, oder es sei verdeckt worden. Aehnlich ließ sich der Matrose Kamrath aus Hela aus, der sich auf Wache befunden hat, auch der Halbmann Ewert aus Danzig hat das Licht erst im letzten Augenblick gesehen.

Gegen die Beeidigung des Capitäns und Steuermanns erhob der Reichscommissar Herr Capitän z. S. Rodenacker Bedenken. Beide seien interessirt; der Steuermann habe das Flackerfeuer jedenfalls früher gesehen. Der Gerichtshof vereidigte den Capitän Scharping, ließ den Steuermann jedoch unbeeidigt. Der Herr Reichscommissar führte aus, daß die Collision so weit aufgeklärt sei, daß man sich eine Ansicht über die Ursache derselben bilden könne. Zugegeben, daß das rothe Licht der „Anna" verdeckt worden sei, so sei doch das Flackerfeuer so zeitig gegeben worden, daß, wenn auf dem Dampfer aufgepaßt worden wäre, Gelegenheit genug war, um auszubiegen. Der Steuermann habe sich sagen müssen, daß er in dem belebten Schiffahrtsrevier Fischerfahrzeuge vor den Bug bekommen mußte; sein Versehen sei ein so arges gewesen, daß er den Antrag stelle, dem Steuermann Falk das Patent als Schiffer auf große Fahrt zu entziehen. Nach längerer Berathung kam das Seeamt zu dem Ergebniß, daß das rothe Licht von der „Zoppot" aus nicht sichtbar gewesen sei; auf dem Fischerkutter sei es offenbar etwas unvorsichtig zugegangen. Das Seeamt glaube den deutschen Zeugen, daß sie augepaßt hätten, es wäre auch in dem belebten Gewässer ein nicht zu begreifender Leichtsinn gewesen, zu schlafen. Der norwegische Kutter hätte vor Anker gehen und ein weißes Taglicht zeigen sollen, dann würde alles vermieden worden sein. Auch hielt der Gerichtshof für erwiesen, daß das Flackerfeuer von der „Anna" zu spät gezeigt worden sei, und auf diese Verkettung unglücklicher Umstände sei die Collision zurückgeführt worden. Das Seeamt kam zu der Ueberzeugung, daß unter diesen Umständen **die Führung der „Zoppot" eine Schuld nicht treffe.**

* * *

* **Was ist rechts und links?** Ein Königsberger Handwerker hatte im vierten Stockwerk eines Hauses in Abwesenheit des Hauswirthes die beiden leerstehenden Wohnungen besichtigt und miethete alsdann die Wohnung „links". Als er nun einziehen wollte, bedeutete ihm der Wirth, daß er nicht die besichtigte Wohnung, sondern die daneben liegende gemiethet habe, welche aus einem bestimmten Grunde dem Miether indessen nicht paßte. Der Hauseigenthümer war der Ansicht: die Bezeichnung „rechts" und „links" sei derartig zu verstehen, daß man sich in die Front des Hauses stellen müsse; was nunmehr rechter Hand liege, sei als „rechts" zu verstehen, was linker Hand als „links". Der Miether ist gegentheiliger Ansicht; er faßt die Bezeichnung rechts und links so auf, daß dasjenige als rechts beziehungsweise links angenommen werden müsse, was man, an der Corridorthür stehend, zur rechten oder zur linken Hand habe. In diesem besonderen Falle würden die Begriffe rechts und links durch diese beiden Auffassungen direct vertauscht sein. Es bleibt auch in diesem Falle abzuwarten, wie der Civilrichter diese principiell gewiß alle Hauswirthe wie Miether interessirende Frage zur Entscheidung bringen wird.

* * *

* **Todtschlag.** Es ist nunmehr der Criminalpolizei gelungen, den Mörder des am 12. d. Mts. erschlagenen Arbeiters Hermann Stolzenberg zu ermitteln und dingfest zu machen. Es ist dies der schon mehrfach wegen Körperverletzung vorbestrafte Arbeiter Johann Arke. Dieser arbeitete ebenfalls in der Oelmühle und hatte schon früher mit Stolzenberg einen Streit gehabt, wobei er eine Ohrfeige erhalten hatte. Aus Rache hierüber lauerte er dem Stolzenberg am Montag Abend, als dieser von der Arbeit kam, auf und schlug ihm mit einer Latte, die er von einem Zaun losgerissen hatte, über den Schädel, so daß Stolzenberg besinnungslos hinfiel und, wie mitgetheilt, bald darauf verstarb. Arke ist geständig, die Bluthat ausgeführt zu haben und wurde noch heute nach dem Gerichtsgefängniß überführt. An demselben Abend wurde, wie bereits gemeldet, der Arbeiter Smantowski durch einen Messerstich verletzt. Als Thäter ist der Schneider Hugo Rogschewski, eine vielfach vorbestrafte Persönlichkeit, ermittelt und verhaftet worden.

* * *

* **Schiedsgericht.** Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungsassessors Frhrn. v. Henking fand heute eine Sitzung des Schiedsgerichts für die Section I. der norddeutschen Holzberufsgenossenschaft statt, in der 12 Berufungsklagen zur Verhandlung kamen. In acht Fällen wurden Kläger abgewiesen und in vier Fällen wurde eine Beweiserhebung beschlossen.

* * *

* **Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 4. bis 10. Oktober.** Lebendgeboren 50 männliche, 49 weibliche, insgesammt 99 Kinder. Todtgeboren 2 männliche, 1 weibliches, insgesammt 3 Kinder. — Gestorbene (ausschließlich Todtgeborene) 26 männliche, 14 weibliche, insgesammt 40 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 1 ehelich, 2 außerehelich geborene. Todesursachen: Diphtherie und Croup 1, acute Darmkrankheiten einschließlich Brechdurchfall 5, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 5, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 5, Kindbett- (Puerperal-) Fieber 1, Lungenschwindsucht 3, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 4, alle übrigen Krankheiten 23, gewaltsamer Tod: Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 3.

* * *

* **Entscheidung des Reichs-Versicherungsamtes.** Das Reichs-Versicherungsamt erledigte soeben einen bemerkenswerthen Rechtsstreit, welchen die Hinterbliebenen des Arbeiters Aben gegen den Reichsmilitärfiscus, vertreten durch die königliche Intendantur des 17. Armeecorps zu Danzig, wegen Erlangung einer Rente erhoben hatten. Aben war eines Tages damit beschäftigt, in einem Betriebe des Militärfiscus zu Danzig mittels eines Schraubenschlüssels Schrauben, die eingerostet waren, zu lösen. Kurz nach der schwierigen Arbeit fühlte sich Aben erheblich unwohl und starb bald darauf. Der Militärfiscus lehnte jede Rentenzahlung ab und verneinte das Vorliegen eines Betriebsunfalls. Gegen diesen Bescheid legten die Hinterbliebenen des Aben erfolgreich Berufung beim Schiedsgericht ein. Letzteres verurtheilte auch den Fiscus zur Renten-Zahlung und nahm an, daß Abens Tod in Folge einer Arbeit, die als außergewöhnliche Anstrengung angesehen werden müsse, mindestens beschleunigt worden sei. Gegen diese Entscheidung legte der Fiscus Recurs beim Reichsversicherungsamt ein. Nachdem das Reichsversicherungamt noch weiteren Beweis erhoben hatte, hob es nunmehr die Vorentscheidung auf und erklärte den Fiscus für nicht verpflichtet, den Hinterbliebenen des Aben eine Rente zu gewähren, da ein Betriebsunfall nicht vorliege.

* * *

Gasexplosion. In dem Schaufenster des Hauses Breitgasse Nr. 32 waren gestern Nachmittag gegen 5½ Uhr Arbeiter bei der Legung einer Gasleitung beschäftigt, wobei etwas entwichenes Gas, wahrscheinlich durch unvorsichtiges Hantiren mit Licht, zur Explosion kam und die umliegenden Holztheile in Brand setzte. Hausbewohner machten sich an die Löschung des Feuers, auch wurde sofort die Feuerwehr requirirt, welche mit einem Zuge bald zur Stelle war. Die Wehr fand den Brand bereits zum größten Theil gelöscht und beschränkte sich darauf, die noch schwelenden Holztheile zu entfernen. Nach kurzer Arbeit rückte die Wehr wieder ab.

* * *

* **Berufungs-Strafkammer.** Wegen eines durch Milchpanscherei verursachten Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz hatten sich in der gestrigen Sitzung die Besitzerfrauen Louise Lange, geb. Lange, und Anna Gonke, geb. Czaschek, zu verantworten. Beide sind in Slawoschin im Kreise Putzig wohnhaft und lieferten dem Molkereipächter Karbek dortselbst die Milch ihrer Kühe ab. Herrn K. fiel die Beschaffenheit der ihm gelieferten Milch auf; er entnahm derselben zu verschiedenen Malen Proben und sandte sie Herrn Dr. Nickel zur Untersuchung in seinem milchwirthschaftlichen Institut. Herr Dr. Nickel konnte in einigen Fällen ein bestimmtes Resultat nicht erzielen; in einem Falle stellte er jedoch fest, daß die Milch am 9. Januar d. Js. mit 10 Proc. ihres Rauminhaltes verwässert worden war. Das Schöffengericht in Putzig, vor dem die Sache anhängig gemacht worden war, konnte sich nur bei dem oben mitgetheilten Falle, der die Frau Lange betraf, zu einer Verurtheilung entschließen und erkannte auf 20 Mk. Geldstrafe. Frau G. wurde ganz und Frau Lange in allen anderen zur Anklage stehenden Fällen von der Anklage der Nahrungsmittelfälschuug freigesprochen. Gegen die freisprechenden Urtheile hatte die Amtsanwaltschaft, gegen das verurtheilende die Angeklagte Lange Berufung eingelegt. Gestern wurde die Sache gegen Frau Gonke vertagt, da eine Zeugin fehlte. Nach längerer Verhandlung sprach der Gerichtshof die Frau Lange frei; es stehe wohl fest, daß Verfälschungen der Milch vorgekommen seien, doch sei nicht erwiesen, daß Frau L. diese Verwässerungen vorgenommen habe.

Ferner hatten sich der Besitzer Johann **Flissakowski** und seine Mutter, die Altsitzerin Marianne Flissakowska, aus Grzybno wegen Körperverletzung zu verantworten. F. stand sich mit einem Nachbarn, dem Besitzer Leo Lange, schlecht und ist am 4. Mai d. J. mit ihm in Streit gerathen, der zu Thätlichkeiten ausartete. F. schlug den Lange mit einem Sensenschärfer über den Kopf, so daß eine bis auf den Knochen gehende Quetschwunde entstand; seine Mutter soll sich mit einem Stock an der Schlägerei betheiligt haben. Auch Lange hat sich so nachdrücklich seiner Haut gewehrt, daß auch er mit den beiden anderen auf die Anklagebank des Schöffengerichtes wanderte. Das Schöffengericht sprach ihn frei, weil er sich in der Nothwehr befunden habe, verurtheilte F. jedoch zu zwei Monat Gefängniß, seine Mutter zu 20 Mk. Geldstrafe. Hiergegen hatten Beide Berufung eingelegt, bei der jedoch nur die Mutter ihre Freisprechung erreichen konnte. Der verletzte Lange wollte nicht Zeugniß ablegen, weil er sich nachträglich mit F. vertragen habe. Der Vorsitzende mußte ihm erst klar machen, daß eine solche private Abmachung keinen Einfluß auf das Strafverfahren habe.

* * *

* **Schöffengericht.** Der wegen einer Uebertretung angeklagte Eigenthümer Franz Roszkowski aus Pomietschin, Kreis Carthaus, verlangte unter dem Vorgeben, des Deutschen nicht mächtig zu sein, die Verhandlung mittels Dolmetschers zu führen. Ein solcher wurde auch sofort gestellt, doch ergab sich bei der Beweisaufnahme, daß der Angeklagte sich in der deutschen Sprache völlig verständlich machen konnte, und auch im Vorverfahren mit ihm nur in deutscher Sprache verhandelt worden war. Da er gleichwohl dabei beharrte, nur in polnischer Sprache verhandeln zu wollen, so erblickte der Gerichtshof hierin eine Ungebühr vor Gericht und verurtheilte den Angeklagten zu einer sofort zu verbüßenden Haftstrafe von 24 Stunden, welche auch nach Beendigung der Verhandlung sogleich vollstreckt wurde.

Ferner hatte sich die unverehelichte Marie Jeschke aus Praust wegen Diebstahls zu verantworten. Die bisher unbescholtene Angeklagte hat sich verleiten lassen, dem Uhrmacher Balinski aus Praust aus der Stube eine silberne Uhr im Werthe von ca. 25 Mark zu entwenden. Der Gerichtshof verurtheilte die geständige Angeklagte zu 14 Tagen Gefängniß. — Die Arbeiter August Galuhn und Emil Patscholl von hier waren des Betruges angeklagt. Sie hatten den Verdienst eines Arbeitscollegen, der auf seiner Arbeitsstelle noch Forderungen im Betrage von ca. 6 Mark hatte, von der Cassirerin abgehoben, unter der Angabe, sie seien dazu beauftragt worden. Gestern gaben sie an, das sei aus Gefälligkeit geschehen, denn der Betreffende sei sehr betrunken gewesen und wäre leicht in die Lage gekommen, das Geld zu vergeuden. Nichtsdestoweniger haben Beide dem Betrogenen bis heute noch nichts zurückerstattet. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen der Beiden — einer ist acht, der andere siebenmal vorbestraft — verurtheilte der Gerichtshof einen jeden zu zwei Monaten Gefängniß. — Dann erörterte der Gerichtshof eine Schieß-Affaire, die am 11. Mai sich in Praust ereignet hat. Der Zieglermeister Ludwig wurde in seiner Wohnung durch Personen, unter denen sich sein Knecht Gammt befand, belästigt. Als er ihnen das Betreten seines Hofes verbot, wurde er mit Steinen bombardirt, von denen ihn einer an der Schulter verletzte. L. hatte sich mit seinem Revolver versehen und forderte die Excedenten auf zu gehen, sonst werde er schießen. Als die Leute noch nicht gingen, feuerte er mehrere Schreckschüsse ab, und schließlich einen auf die Leute, durch den Gammt an den Knöcheln der rechten Hand verletzt wurde. Gestern hatten sich Ludwig und Gammt wegen Körperverletzung zu verantworten; der Gerichtshof sprach L. frei, weil er sich bei der Wahrung seines Hausrechtes der Waffe bedient habe. Gammt sei durch den Schuß gestraft genug; er wurde deshalb für die durch Steinewerfen entstandene Körperverletzung nur mit 5 Mk. Geldstrafe belegt.

* * *

Polizeibericht für den 15. Oktober. Verhaftet: 13 Personen, darunter 1 Person wegen Todtschlags, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Trunkenheit, 9 Obdachlose. — Gefunden: Aufgabebuch des Schülers Erich Unruh, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizeidirection. — Verloren: 1 Sparkassenbuch, 1 Cigarrentasche, 1 Portemonnaie mit ca. 6 Mk. und Rückfahrkarte Pr. Stargard, 1 silbernes Armband, 1 heller Sommerpaletot, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Marienburg, 14. Okt. In der hellerleuchteten evangelischen **Kirche** zu Gr. Lichtenau wurde Montag Abend das Heiden-Missionsfest gefeiert. Plötzlich ließ Herr Pfarrer Waubke in Folge einer Benachrichtigung den Ruf erschallen: „Die Kirche brennt! Langsam hinausgehen!" Sofort erhoben sich alle Anwesenden und strömten dem Ausgange zu. Bald darauf wurden die noch vor der Thür Stehenden eingeladen, wieder in die Kirche zurückzukehren, da keine Gefahr mehr zu fürchten sei. Das in Holzfachwerk erbaute Kirchengebäude hatte wirklich an der Nordseite nahe an dem hinteren Eingange gebrannt. Die Gehilfen der nahen Käserei hatten es zuerst bemerkt und zur Löschung die erste Hilfe geleistet.

W. **Elbing,** 14. Okt. **Prozeß gegen den früheren Kämmereikassen-Rendanten Andrée.** Der Angeklagte giebt zu, sich Gelder angeeignet zu haben, jedoch habe er die Gelder dazu benutzt, rückständige Steuern zu decken. Es habe ihm fern gelegen, Urkunden zu unterdrücken. Die Flucht habe er deshalb ergriffen, um sich eine Existenz gründen zu können. In Berlin überkam ihn die Reue und er kehrte wieder in die Heimath zurück und stellte sich dem Gerichte. Bei seiner Verhaftung fand man noch 8760 Mk. bei ihm vor. Auch räumte der Angeklagte ein, er habe die Bücher mitgenommen, um sich der gerichtlichen Verfolgung zu entziehen. Das fehlende Geld habe er wieder zurückerstatten wollen. Gerade einige Stadtverordnete seien die schlechtesten Steuerzahler gewesen, und er habe die Fehlbeträge verauslagt. Er habe auch für die Stadt Auslagen gemacht, die er nicht gebucht hat, da die Beläge nicht zusammen waren. So sei denn schließlich ein Fehlbetrag von 11 000 Mk. entstanden. Mitte April 1893 habe er seine Stelle gekündigt und am 1. Oktober sollte die Uebergabe stattfinden. Er hoffte, das vorhandene Deficit zu decken aus dem Verkaufspreise seines Schützengartens. Da das Geld aber nicht eintraf und die Uebergabe der Kämmereikasse stattfinden sollte, so nahm Angeklagter in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober 1893 aus der Ortskranken- und Hospitalkasse 8500 Mk. und suchte das Weite. Herr Amtsrichter Kühlmann, der den Angeklagten zuerst vernommen hat, bekundete, daß Andrée bei seiner Vernehmung einen normalen Eindruck gemacht habe und war der Meinung, daß er von dem Untersuchungsgefangenen Fischereipächter Weichert überredet worden sei, anders auszusagen. Weichert bekundet, sich nicht mehr genau darauf besinnen zu können. Um 3 Uhr Nachmittags wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Culmer Stadtniederung, 13. Okt. Als am vergangenen Sonntage die Frau des Besitzers G. in D. durch die Viehkoppel ging, in der auch ein 1½jähriger **Stier** sich befand, stürzte dieser auf die Frau los, drückte sie gegen den Zaun und brachte ihr erhebliche Verletzungen bei, so daß sie das Bett hüten muß. Ein größeres Unglück wurde durch den anwesenden, großen **Jagdhund**, der das wüthende Thier packte, verhindert. Im Sommer d. Js. wurde Herr G. durch seinen zweiten Bullen auch erheblich gestoßen, wobei ihn ebenfalls der Hund rettete.

Königsberg, 14. Okt. In der heutigen Schwurgerichtsverhandlung wurde der Pantoffelmacher Timm, der im Juni seine **Frau erstochen,** zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Königsberg, 13. Okt. Der hiesige **Kriegerverein** fordert in der letzten Nummer seines Sonntagsblattes alle diejenigen seiner Mitglieder auf, aus dem Verein zu scheiden, welche einem anderen, dem deutschen Kriegerbunde nicht angehörigen Verein ehemaliger Soldaten als Mitglieder beigetreten sind. Die Aufforderuug ist im besonderen an die Mitglieder des ostpreußischen Provinzialvereins der Ritter des Eisernen Kreuzes gerichtet. Der Kriegerverein stützt die Berechtigung seiner Aufforderung auf § 8g seiner am 2. Nov. 1891 angenommenen Satzungen, nach welchem Mitglieder, die einem, dem deutschen Kriegerbunde nicht angehörigen Verein ehemaliger Soldaten beigetreten sind, aus dem Verein ausgeschlossen werden müssen. Sollte die beabsichtigte Maßregel zur Durchführung gelangen, so würde sie auch einzelne der ältesten Mitglieder betreffen, die dem Verein seit seiner Begründung, also seit nunmehr 17 Jahren, angehört haben. Da mit dem Ausschluß der Verlust des Anrechts auf das Vereinsvermögen und desjenigen der Begräbnißkasse Hand in Hand geht, so kommt derselbe einer materiellen Schädigung alter Vereinsmitglieder gleich.

Königsberg, 14. Okt. Gestern Nacht wurde von einem Tolkemitter Steinfahrzeug ein zur Bauverwaltung des Königsberger Seekanals gehöriges **Boot** mit drei Mann Besatzung im frischen Haff **übersegelt.** Der Anprall der beiden Fahrzeuge war ein so heftiger, daß das Boot sofort kenterte und unter den Boden des Steinfahrzeuges kam; von der Besatzung des Bootes hielt sich eine Person vorne an dem Anker des Steinfahrzeuges fest, während die beiden anderen Personen mit dem gekenterten Boot unter den Bug des Fahrzeuges geriethen. Alle drei Personen konnten sich nur mit vieler Mühe retten. Alsdann begaben sie sich an Bord des Steinfahrzeuges und stellten fest, daß der Schiffer in der Kajüte geschlafen und nur ein kleiner Junge am Steuerruder gestanden hatte.

Königsberg, 14. Okt. **Mordprozeß.** Der, wie schon gemeldet, wegen Giftmordes zum Tode verurtheilten, erst 19 Jahre alten Dienstmagd Rosine Kranke aus Wendehnen wurde vorgeworfen, daß sie am 10. April d. Js. zu Wendehnen die Altsitzerwittwe Glage durch Arsenik vergiftet und deren Tochter, die Besitzerfrau Wiemann, sowie deren beide Söhne, Otto und Max, zu vergiften versucht habe. Die Angeschuldigte, welche trotz ihres jugendlichen Alters als exaltirt und sehr boshaften Charakters geschildert wird, war am 10. Februar 1895 in den Dienst des Besitzers Franz Wiemann zu Wendehnen als Dienstmädchen getreten. Bis zum Beginn des Jahres 1896 hatte sich die Beschuldigte im großen und ganzen ziemlich gut geführt, bis sie durch ihren Bräutigam, einem Kanonier aus Königsberg, gegen ihre Dienstherrschaft aufgehetzt worden war. Von nun an bemächtigte sich der Angeklagten ein tiefer Haß gegen die Wiemann'schen Eheleute und gegen die Mutter der Ehefrau Wiemann, die Altsitzerwittwe Glage, welche bei ihrer Tochter wohnte. Die Rosine Kranke ersuchte deshalb ihre Dienstherrin wiederholt, sie vor dem verabredeten Contractstermin aus dem Dienstverhältniß zu entlassen, was ihr jedoch verweigert wurde. Am 10. April schüttete sie, nachdem sie in gewohnter Weise für die Ehefrau Wiemann und deren Mutter und Sohn den Kaffee bereitet hatte, ein Quantum Arsenik in das Morgengetränk, und setzte dieses dann ihrer Dienstherrschaft vor. Schon nach Verlauf einer halben Stunde stellten sich bei den vier Personen, die von dem Kaffee genossen hatten, heftige Vergiftungssymptome ein, insbesondere bei der 71 Jahre alten Mutter der Frau Wiemann, die zwei große Tassen Kaffee zu sich genommen hatte. Nach etwa drei Stunden war die alte Frau eine Leiche, während Frau Wiemann und ihre beiden Söhne, die den größten Theil des vergifteten Kaffees wieder von sich gegeben hatten, durch den schleunigst herbeigerufenen Kreisphysicus Dr. Israel gerettet werden konnten. Die Angeklagte räumte nach anfänglichem Leugnen das ihr zur Last gelegte Verbrechen zwar ein, behauptete aber, daß sie „aus Bosheit für die ihr zugefügten Mißhandlungen" sich an der Familie Wiemann zwar habe rächen, die Mitglieder derselben aber nur an ihrer Gesundheit schädigen wollen. Die Geschworenen erkannten in ihrem Wahrspruch die Beschuldigte für schuldig des Mordes und des versuchten Mordes in drei Fällen. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete demgemäß, wie bereits kurz gemeldet, auf Todesstrafe. — Die Angeklagte, welche schon während der ganzen Verhandlung und auch während der Voruntersuchung mit einer erstaunlichen Ruhe aufgetreten war, nahm das Urtheil, ohne eine Spur von Reue zu zeigen, vollkommen ruhig entgegen.

Schneidemühl, 12. Okt. **Vor der Strafkammer** stand heute die 16jährige Arbeitertochter Marie Eggert unter der Beschuldigung, den dreijährigen Knaben Karl Westphal daselbst **vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet zu haben.** Wie seiner Zeit berichtet, warf die Angeklagte am 20. Mai d. Js. den kleinen Knaben, von dem sie mit einem Steinchen geworfen sein wollte, in ein Fließ, wo sie ihn trotz Gegenwehr so lange unter Wasser hielt, bis dem kleinen Körper das Leben entflohen war. Dann verbarg sie den Leichnam unter Gras in einem Roggenfelde, aus dem er am dritten Tage herausgeholt wurde. Der einzige Zeuge dieser That war der achtjährige Halbbruder der Angeklagten, welcher sich in der heutigen Hauptverhandlung ebenso wie die Angeklagte in tiefes Schweigen hüllte. Die letztere gab wohl die That zu, äußerte sich aber in keiner Weise darüber. Das gleichgiltige Wesen der Angeklagten ihrer Umgebung gegenüber hat zu ihrer Ueberführung nach der Provinzial-Irrenanstalt zu Dzienkonka geführt. Dort ist sie sechs Wochen hindurch auf ihren Geisteszustand beobachtet worden. Herr Dr. Kayser aus Dziekonka, der zu der heutigen Verhandlung als Sachverständiger geladen war, sagte, daß die Angeklagte in früher Kinderzeit in Folge epileptischer Anfälle in ihrer geistigen Entwickelung gehemmt worden sei, doch nicht derart, daß sie nicht das Rechte von dem Unrechten zu unterscheiden vermöge. In der Irrenanstalt äußerte sie, über ihre That befragt, sogar, daß demjenigen, der einen Mord begehe, der Kopf abgehauen werde. Trotzdem müsse sie als geisteskrank bezeichnet werden, und sie gehöre wegen der an den Tag gelegten Gemeingefährlichkeit in das Irrenhaus. Der Gerichtshof erachtete die Angeklagte wohl des Mordes für überführt, sprach sie aber dennoch frei, weil sie sich zur Zeit der That in einem Zustande krankhafter Störung der Geistesthätigkeit befand, wodurch ihre freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. (Ges.)

Saalfeld, 14. Okt. Gestern Abend gegen 8 Uhr ertönte wieder die Feuerglocke. Angstvoll eilte alles auf die Straße. Mächtig schlugen die Flammen an dem einen Ende der Stadt empor; es **brannten mehrere** Scheunen, und zwar hatte die Flamme gleich alle Seiten erfaßt. In kurzer Zeit lagen zwei mit Korn, Stroh und Futter gefüllte Scheunen in Schutt und Asche. Bei diesem Brande gewann nun endlich wohl jedermann die Ueberzeugung, daß eine **Bande von Brandstiftern** hier ihr Wesen treiben muß. Die beiden abgebrannten Scheunen standen mehrere hundert Fuß von einander getrennt und brannten zu gleicher Zeit auf, während eine zwischen ihnen stehende, fester gebaute nicht angezündet war. Von den Verhältnissen, die jetzt in unserer Stadt herrschen, kann man sich, wie der „E. Z." geschrieben wird, schwer einen Begriff machen. Alles Vertrauen beginnt zu schwinden, die Gemüther verzagen immer mehr. Das Räthselhafte, Geheimnißvolle der Brände übt auf alle einen erstarrenden Eindruck aus; bei dem geringsten Geräusch fliegt man ängstlich auf. Die Kinder in den Familien sind in fortwährender nervöser Angst. Der Familienvater kann nicht mehr ohne die größte Sorge verreisen. Und nirgends ein greifbarer Anhaltspunkt zur Entdeckung des Verbrechers. Was soll daraus werden?

Memel, 13. Okt. Gestern wurde bei Prökuls durch den Zug der Bahnarbeiter Awißus überfahren und sofort **getödtet.** (M. D.)

Vermischtes.

Seeraub.

Madrid, 9. Okt. Die französische Bark Corinne, aus Dieppe, von Cadix nach Algier, wurde, als sie in der Nähe der spanischen Ansiedelung Alhucemas in Windstille lag, von mehreren Böten mit bewaffneten Mauren angegriffen, welche das Schiff besetzten, die Besatzung zu Gefangenen machten und alles, was irgend welchen Werth hatte, plünderten und fortschleppten. Während sie noch mit dem Transport der Beute nach dem Lande beschäftigt waren, wurden sie von dem spanischen Kauffahrteidampfer „Sevilla" überrascht, der ein Boot eroberte und mehrere französische Gefangene befreite; dann steuerte er nach der Bark, deren Capitän sich noch gefangen an Bord befand, jedoch eröffneten die Piraten auf der Bark Feuer auf den Dampfer und tödteten zwei und verwundeten fünf Mann, so daß er schließlich zum Rückzuge gezwungen war, ohne den französischen Capitän retten zu können. Der Dampfer landete die Todten und Verwundeten in Alhucemas und ging dann wieder hinaus, um die „Corinne" zu suchen, vermochte das Schiff aber nicht aufzufinden, da es muthmaßlich von der starken Strömung westlich vertrieben war.

* **Sorgfältiger Selbstmord.** Mit großer Sorgfalt hat der Schieferdeckergehilfe Hellgoth in Glauchau seinen Selbstmord vorbereitet. Er schnitzte sich ein Holzkreuz, befestigte daran zwei Kerzen und brannte diese an. Dann hing er neben seinem Bette fahnenartig zwei Trauerflore auf und legte auf das Bett einen Kranz mit der Aufschrift: „Ruhe sanft!" Darauf legte er sich selbst in das Bett, nahm ein Pistol und schoß sich mitten in das Herz. Als Grund zum Selbstmord wird unglückliche Liebe bezeichnet.

Standesamt vom 15. Oktober.

Geburten: Arbeiter Richard Kirbach, T. — Zimmergeselle August Bietau, T. — Maurergeselle Julius Laschkowski, T. — Sergeant und Zahlmeister-Aspirant im Infanterie-Regiment Nr. 128 Franz Klingroth, T. — Schiffszimmergeselle Martin Fröse, S. — Hoboist im Grenadier-Regiment König Friedrich I. (ostpreuß.) Nr. 5 Albert Just, T. — Tischlergeselle August Roschewitz, S. — Maschinenschlosser Gustav Reich, T. — Büchsenmacher Franz Kossin, T. — Schlossergeselle Gustav Schneider, S. — Packmeister bei der königl. Eisenbahn Hermann Gerruneit, S. — Unteroffizier und Hilfshoboist im Infanterie-Regimenr Nr. 128 Gustav Oertel, S.

Aufgebote: Briefträger August Lipski zu Sobbowitz und Martha Steinhöfer hier. — Sattlergeselle August Lietzau und Florentine Görz, geb. Lucht, beide hier. — Bäckergeselle Friedrich Wottrich und Alwine Teike, geb. Bolius, beide hier. — Monteur Valentin Mertens und Bertha Karnath, beide hier. — Besitzer Eduard Werner und Auguste Mathilde Wachholz zu Groß Ballowken. — Fischer Karl Wilhelm Goldau und Auguste Ottilie Eichmann zu Freienhuben. — Tischler Leo Jakob Glowienke und Marie Magdalene Wolff zu Ziegelei Babenthal. — Arbeiter Johann Josef Kruschel und Rosalie Franziska Lehmann zu Zoppot. — Arb. Gust. Budnowski und Helene Marie Slomski zu Biesterfelde. — Arbeiter Joseph Hoffmann und Veronica Mallasch zu Lichtenthal. — Arbeiter Thomas Olszewy und Franziska Rink zu Gr. Lußburg Gut. — Böttchergeselle Heinrich Lenzig und Emilie Wiescht, beide hier. — Bureau-Diätar Karl Radtke und Meta Reimelt, beide hier.

Heirathen: Kaufmann Nathan Rosenberg und Ottilie Mendel, beide hier. — Glasermeister Wolff Wolffberg und Emilie Möller, beide zu Lauenburg i. Pomm. — Schuhmachermeister Albert August Schaag und Auguste Amalie Jost. — Schuhmachermeister Adolf Beifuß und Elisabeth Johanna Milaster. — Bäckergeselle Ferdinand Albert Reske und Julianne Johanna Gramsdorf. — Fabrikarbeiter August Eduard Schirrmacher und Johanna Bahr, sämmtlich hier.

Todesfälle: Wittwe Margarethe Rose, geb. Hermann, 74 J. — Gastwirth Wilhelm Mertschuweit, 65 J. — Wittwe Anna Elisabeth Netzkau, geb. Schröder, 41 J. — S. d. Arbeiters Joseph Niclas, 1 J. 4 M.

Danziger Börse vom 15. Oktober.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	125—160 M bez.	120½—159 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	123—159 M bez.	
hellbunt	725—820 Gr.	122—157 M bez.	
bunt	740—799 Gr.	120—155 M bez.	
roth	740—820 Gr.	118—116 M bez.	
ordinär	704—760 Gr.	107—152 M bez.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 122 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 155 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Oktober zum freien Verkehr 155½ M bez., transit 122½ M Br., 122 M Gd., per Okt.-Novbr. zum freien Verkehr 155½ M bez. und Br., 155 M Gd., transit 122 M Br., 121½ M Gd., per Novbr.-Dezbr. zum freien Verkehr 155½ M Br., 155 M Gd., transit 122 M Br., 121½ M Gd., per Dezbr. transit 122 M Br., 121½ M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländisch 112—113 M, transit 78—79 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 113 M, unterp. 79 M, transit 77 M.

Auf Lieferung per Okt.-Novbr. inländ. 112 M bez., unterpoln. 78½ M bez., per Nov-Dezbr. inländ. 113 M bez., unterpoln. 79 M bez., per Dezbr. inländ. 114½ M Br., 114 M Gd., unterpoln. 80 M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russische 609—689 Gr. 82—90 M bez., Futter- 80 M bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. fein 142—146½ M bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 135 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,25—3,60 M bez., Roggen- 3,60 M bez.

Rohzucker stetig, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 8,80 M Gd. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Central-Viehhof in Danzig.

Danzig, 15. Okt. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 15, Ochsen 5, Kühe 23, Kälber 8, Hammel 96, Schweine 289.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: Bullen 1. Qual. — M, 2. Qual. 27—28 M, 3. Qual. 22—24 M. Ochsen 1. Qual. — M, 2. Qual. 25—26 M, 3. Qual. 23—24 M, 4. Qual. 20—23 M. Kühe 1. Qual. — M, 2. Qual. — M, 3. Qual. 27 M, 4. Qual. 23—24 M, 5. Qual. 18—21 M. Kälber 1. Qual. — M, 2. Qual. 32—34 M, 3. Qual. 28—30 M. Schafe 1. Qual. — M, 2. Qual. 22—23 M, 3. Qual. 18—20 M. Schweine 1. Qual. 36—37 M, 2. Qual. 34—35 M, 3. Qual. 31—33 M. Geschäftsgang: mäßig.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 14. Oktober. Wind: O.

Gesegelt: Anna (SD.), Petersen, Copenhagen, Getreide.

12. Oktober. Wind: SO.

Gesegelt: Vineta (SD.), Friedemann, Stettin, Güter. — Kyros (SD.), Horberg, Masnedsund, Holz. — Horden (SD.), Carefull, Umea, leer.

Der viermastige Stahldampfer „Assaye", Capitän Carruthers, aus und von London, der hier Zucker laden soll, kam gestern Abends auf die Rhede und soll in der Putziger Bucht auf Grund gerathen sein.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. C. Alexander in Danzig.


Der praktische Landwirth.

Beilage zum „Danziger Courier".

Verlag von H. L. Alexander, Danzig.

Freitag, den 16. October 1896.

Das Studieren der Landwirte.

St. In einem Aufsatz im „Landwirt" über das Studieren der Landwirte äußert sich Prof. Dr. von Rümker u. a.: Die schwierige Lage des landwirtschaftlichen Gewerbes erfordert einmal eine Steigerung der Roherträge, andrerseits eine Verbilligung der Produktion, also eine verschärfte Ausnutzung aller Naturkräfte, ein verschärftes Rechnen und ein vorsichtigeres Vorgehen sowohl bei Uebernahme einer Wirtschaft, als auch bei der weiteren Führung derselben. Um diesen rein technischen Anforderungen des modernen Landwirtschaftsbetriebes gerecht werden zu können, bedarf man aber gründliche Kenntnisse über den Naturzusammenhang und über das Wesen und die Lebensbedingungen der Kulturorganismen, sonst entbehrt man der Fähigkeit, dieselben zu höherer Produktion zu zwingen, soweit Menschenkunst dieses vermag, oder wirklich scharf zu rechnen, ohne hier durch ein Zuviel und dort durch ein Manko die Erträge zu schmälern.

Abgesehen von diesem rein technischen Gebiet der Landwirtschaft sind aber auch auf vielen andern Seiten die Ansprüche an den modernen Landwirt ganz ungeheuer gestiegen.

Und weiter heißt es an andrer Stelle: Die Zeiten sind sehr andre geworden, und wer da glaubt, sich über diese neuen und gesteigerten Anforderungen achtlos hinwegsetzen zu können, über den geht die Zeit erbarmungslos fort, und der verdient für seinen Untergang nicht einmal Mitleid; denn in so kritischen Zeiten ist nichts weniger am Platze als Vogelstraußpolitik.

Daher muß auch der selbstwirtschaftende Landwirt größerer Güter heutzutage unbedingt auf der Grundlage einer soliden praktischen Ausbildung eine theoretische Lehrzeit durchmachen. Ein Studium der Landwirtschaft ist unter den heutigen Zeitverhältnissen kein Luxus, den man allenfalls entbehren kann, keine nebensächliche Modesache, über die man spötteln darf, sondern eine dringend ernste Notwendigkeit, denn von der besseren Berufsvorbildung der Landwirte wird zum großen Teil die Zukunft der Landwirtschaft abhängen.

Wenn von Rümker bei seiner Betrachtung den Kleinbetrieb bis herauf zur großbäuerlichen Wirtschaft ausscheidet, so wollen wir hier noch ausdrücklich auf die theoretische Ausbildung dieser, der Zahl nach größten Gruppe von Landwirten hinweisen und außer auf Landwirtschaftsschulen und Ackerbauschulen auf die immer mehr an Verbreitung gewinnenden landwirtschaftlichen Winterschulen hinweisen. Dieselben sind den Kleinbetrieben in geschickter Weise angepaßt. Wenn die hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Arbeiten beendigt sind und die tote Wintersaison beginnt, wo viele Arbeitskräfte in den bäuerlichen Betrieben überflüssig werden, kann der junge Landwirt in die landw. Winterschule eintreten und sich während der Winterszeit für seinen schwierigen Beruf allseitig vorbereiten. Für die Notwendigkeit einer tüchtigen Berufsbildung auch der Söhne kleinerer Bauern gilt in der Hauptsache gleichfalls das Obengesagte.

Zur Konservierung der Eier.

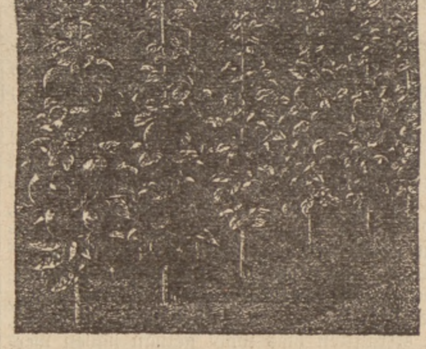
LW. Von dem Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule zu Neiße, Strauch, ist ein Büchlein „Das Hühnerei als Nahrungsmittel und die Konservierung der Eier" erschienen. Zwanzig verschiedene Methoden der Konservierung hat der Verfasser auf ihre praktische Verwertbarkeit geprüft. Die zur Prüfung herangezogenen Methoden wurden in der Weise ausgeführt, daß in den ersten Tagen des Juli je zwanzig Eier nach einer Art behandelt und Ende Februar zum Gebrauch hervorgeholt wurden. Sehr wichtig für das Gelingen der Konservierung ist, daß nur ganz frische Eier hierzu verwendet werden. Das sicherste Mittel, um das Alter der Eier zu erkennen, ist das spezifische Gewicht derselben. Dieses beträgt bei frischen Eiern 1,0784—1,0942. Bringt man Eier in eine Salzlösung von 1 Liter Wasser und 120 Gramm Kochsalz, deren spezifisches Gewicht 1,073 ist, so sind alle Eier, die auf dieser Flüssigkeit schwimmen, also ein geringeres spezifisches Gewicht haben, nicht mehr frisch. Nur solche, die in dieser Lösung einsinken, darf man zum Konservieren benutzen.

Wir lassen nachstehend die zwanzig zur Verwendung gelangten Methoden und die mit denselben erzielten Resultate folgen. I. Alle Eier waren schlecht: 1) Einlegen der Eier in Salzwasser (zwar nicht verfault, aber durch zu starkes Eindringen des Salzes ungenießbar). II. Ueber die Hälfte der Eier schlecht: 2) Eier in Papier eingewickelt (80 pCt. schlecht), 3) Eier in Salicylsäure und Glycerinlösung gelegt (80 pCt. schlecht), 4) Abreiben der Eier mit Salz (70 pCt. schlecht), 5) Aufbewahren in Kleie (70 pCt. schlecht), 6) Eier mit Paraffinüberzug versehen (70 pCt. schlecht), 7) Eier mit Glycerin- und Salicylsäurelösung bestrichen (70 pCt. schlecht). III. Bis zur Hälfte der Eier schlecht: 8) Eier in siedendes Wasser gelegt, 12—15 Sekunden (50 pCt. schlecht), 9) Eier mit Alaunlösung behandelt (50 pCt. schlecht), 10) Eier in Salicylsäurelösung gelegt (50 pCt. schlecht), 11) Eier mit Wasserglas bestrichen (40 pCt. schlecht), 12) Eier mit Kollodium bestrichen (40 pCt. schlecht), 13) Eier mit Lack überzogen (40 pCt. schlecht), 14) Eier mit einer Speckschwarte bestrichen (20 pCt. schlecht), 15) Eier in Holzasche aufbewahrt (20 pCt. schlecht), 16) Eier mit Borsäure und Wasserglas behandelt (20 pCt. schlecht), 17) Eier mit übermangansaurem Kali behandelt (20 pCt. schlecht). IV. Sämtliche Eier waren gut: 18) Eier mit Vaseline überzogen, 19) Eier in Kalkwasser aufbewahrt, 20) Eier in Wasserglaslösung aufbewahrt.

Die beste Konservierungsmethode scheint aufbewahren in Wasserglaslösung zu sein, weil das Einreiben mit Vaseline, besonders für größere Massen von Eiern, zu umständlich ist und die Kalkwasserbehandlung oftmals einen unangenehmen Geruch und Geschmack der Eier hervorruft.

Der Bismarckapfel aus Neuseeland.

Noch selten hat die Neueinführung einer Obstsorte solches Aufsehen und zwar mit Recht erregt, als der Bismarckapfel. Die Fruchtbarkeit und Schönheit dieser Apfelsorte ist erstaunlich, dabei ist der Baum kräftig wachsend und hat ein schönes, großes Blatt. Die Frucht ist saftig und groß, ähnlich dem Kaiser Alexanderapfel, nur in der Färbung ist der Bismarckapfel, wenn in der Sonne gewachsen, lebhafter rot; an Güte und Haltbarkeit übertrifft er aber bedeutend den Alexanderapfel.


Der Bismarckapfel.

Der Bismarckapfel erhält sich frisch und saftig bis April und Mai, auch nicht die geringste Einschrumpfung ist an den Früchten wahrzunehmen. Sie bleiben glatt und glänzend bis zum Frühjahr.

Der Bismarckapfel ist im Herbst und Winter ein Wirtschafts-Apfel I. Ranges, zum Kochen, wie erprobt, unübertroffen, im Monat Februar, März, April, wenn vollständig reif, ein ausgezeichneter Tafelapfel.

Die Fruchtbarkeit des Baumes übertrifft alles bisher dagewesene. In den Obstgärten zu Frauendorf in Bayern werden mehr als tausend Früchte nur an ein- und zweijährigen Bäumchen geerntet. Die Früchte an allen einjährigen Bäumchen wogen 400—500 Gramm, eine außerordentliche Frucht sogar 570 Gramm. Vorzüglich ist ihr Aeußeres mit der schönen Form und dem lachenden, köstlichen Rot. Die Brauchbarkeit und der hohe Wert als Markt-, Tafel- und Wirtschaftsapfels ersten Ranges ist bei dem Bismarckapfel in allen Teilen durchgeschlagen und braucht nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden.

Gesunde, starke Hochstämme, sowie Mittelstämme und einjährige Veredlungen können von der Praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf (Post Vilshofen) bezogen werden.

Praktisches aus der Landwirtschaft.

Feld- und Wiesenbau.

LW. Infolge des diesjährigen ungünstigen Erntewetters ist das künstliche Trocknen des Getreides sehr zu empfehlen, da die feucht aufbewahrten Körner dunstig und zu Nahrungszwecken ungeeignet werden. Um die bei der Trocknung mit direktem Feuer vorhandenen

Uebelstände zu beseitigen, ist bei Ottos neuem Getreidetrockner die Dampftrocknung — ohne Spannung — eingeführt. In diesem Apparat steigt die Hitze nie über 55—70 Grad Celsius. Das auf solchen Apparaten getrocknete Getreide zeichnet sich durch bessere Keimfähigkeit aus, als das auf andre Weise getrocknete. Der Betrieb eines solchen Apparates läßt sich leicht mit einer Molkerei oder sonst irgend einer Dampfanlage vereinigen. Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Kassel beschloß für ihren Bezirk zwei Getreidetrockenmaschinen anzuschaffen und je eine in Kassel und Fulda aufzustellen und ihren Mitgliedern zum trocknen von feucht gedroschenem Getreide verfügbar zu machen. Als ein ebenfalls zuverlässiges Verfahren zum trocknen des Getreides wird die Anwendung von ungelöschtem Kalk empfohlen. Man verwendet auf ca. einen Waggon Getreide 150—200 Kilogramm Kalk, teilt diese in Portionen zu 10—20 Kilogramm und bringt sie in Körbe oder sonstige verläßliche Hüllen. Die einzelnen Gefäße werden über das ganze Getreide verteilt und bald tiefer, bald höher, gegen den Rand zu oder gegen die Mitte eingelegt und dann der betreffende Getreidehaufen mit großen Tüchern oder Säcken gut bedeckt. Der Kalk, der drei bis vier Wochen im Haufen zu belassen ist, zieht die Feuchtigkeit und damit den dumpfigen Geruch an sich. Nach Entfernung des Kalkes ist häufig umzuschaufeln und dabei die Frucht weit zu werfen, jedoch nur bei trockenem Wetter, damit nur trockene Luft zwischen das Getreide kommt. Das Mittel hat den Vorzug, daß es sehr einfach anzuwenden ist und geringe Ausgaben erfordert.

Viehwirtschaft.

LW. Unter der Bezeichnung „Porcosan" wurde in den letzten Monaten ein Präparat zu Schutzimpfungen gegen den Rotlauf der Schweine empfohlen. Der preußische Minister für Landwirtschaft hat nun eine gutachtliche Aeußerung der technischen Deputation für das Veterinärwesen über dieses Mittel eingefordert, aus welcher wir nachstehend das Wesentlichste wiedergeben. Sind die in den Kulturen geimpften Rotlaufbacillen zu stark abgeschwächt, so erweisen sich die mit solchen Kulturen geimpften Schweine gegen Rotlaufbacillen nicht geschützt. Sind die Kulturen nur wenig abgeschwächt, so sind die Verluste, welche nach der Impfung entstehen, so groß, daß es sich nicht empfiehlt, von dieser Impfung Gebrauch zu machen. Die größte Gefahr, welche die Verwendung dieser Impfstoffe herbeiführt, liegt aber darin, daß durch Verschütten selbst ganz geringer Mengen dieser Impfstoffe, namentlich aber durch die nach der Impfung erkrankten Schweine eine Verschleppung der Rotlaufbacillen stattfinden kann, und daß sich gesunde Schweine in Ställen oder an Orten, wo Schweine mit dem Porcosan (oder den Pasteurschen Impfstoffen) geimpft worden sind oder die nach der Impfung erkrankten Schweine gestanden haben, auch später noch mit Rotlaufbacillen infizieren können. Hiernach giebt die obengenannte Deputation die erforderte Aeußerung dahin ab: daß es nach der Zusammensetzung und Wirkung des durch Reklamen vielfach angepriesenen Porcosans notwendig erscheint, die Landwirte vor dem Gebrauch dieses angeblichen Heilmittels zu warnen.

LW. Eine Belohnung von 100 Mark hat der landwirtschaftliche Hauptverein Ostfriesland demjenigen zugesichert, der bei den nicht aufzuklärenden Fällen von Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche auf größere Entfernung den Schuldigen so zur Anzeige bringt, daß er gerichtlich belangt werden kann. In dem Organ des genannten Vereins macht nun ein Landwirt in humoristischer Weise darauf aufmerksam, daß die Maul- und Klauenseuche von einer Viehweide zur andern durch Vögel verschleppt werden könne. Meine Kühe, schreibt der betreffende, die kürzlich von der Seuche befallen waren, speichelten, wie die meisten erkrankten dies wohl gethan haben werden, außerordentlich stark, so daß an den Stellen, wo sie längere Zeit verweilten, sich große Speichellachen bildeten. Auf dieser infizierten Weide ging nun ein Storch seiner Atzung nach. Daß dieser nun seine Füße, oder weiter nach oben hinauf auch seine Beine mit dem von den Kühen abgesonderten Speichel außerordentlich besudelt hat, unterliegt nach meiner Ansicht keinem Zweifel. Für die auf diese Weise erfolgte Verschleppung der Seuche sehe ich den Beweis darin, daß meine Kühe, die vollständig isoliert weiden, die Seuche aus größerer Entfernung zugeschleppt erhielten.

LW. Salz zum Viehfutter. Bei der Fütterung des Viehs erweist sich eine mäßige Gabe Salz als sehr dienlich und wenn man nicht ganz dürr eingebrachtes Heu etwas salzt, hält sich letzteres nicht nur besser, sondern man reiche auch den Tieren das Salz in sehr bequemer und ihnen zusagender Weise. Es ist eine durch Erfahrung festgestellte Thatsache, daß ein mäßiger Salzgenuß eine erhöhte Lebensthätigkeit des tierischen Organismus bewirkt, und ganz besonders wird ein bedeutender Einfluß auf die Verdauungsorgane durch diesen Stoff ausgeübt. Der tägliche Konsum eines gewissen Quantums Salz verursacht eine reichlichere Absonderung der Verdauungsflüssigkeit, wodurch eine bessere Verdauung des Futters bewirkt wird. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich auch namentlich, einem schwer zu verdauenden Futterstoffe eine gewisse Menge Salz beizufügen. Doch nicht nur auf die Verdauungsthätigkeit übt das Salz einen günstigen Einfluß aus; ein Tier, dem dieser Stoff gereicht wird, besitzt auch ein besseres Aussehen, erhält eine glänzendere Haarschicht, seine Hautthätigkeit nimmt zu und es bekommt ein lebhafteres Temperament, als ein Tier, dem es an genügendem Salz in seinem Futter fehlt. Außerdem äußert das Salz auch gute Wirkungen insofern, als es den Uebergang der Nährstoffe, namentlich der Eiweißstoffe, aus dem Verdauungskanal in den Kreislauf der tierischen Säfte erleichtert, die Milchabsonderung, die physische Kraft, sowie den Fleisch- und Fettansatz befördert. Auch in Bezug auf die Verwertung des Futterstoffes üben mäßige Gaben von Salz eine günstige Wirkung aus. Geringes Futter wird dadurch verdaulicher und nahrhafter, und verdorbenes minder schädlich. Ferner bei Appetitlosigkeit, schlechtem Haarstande, unreiner, starrer Haut, Auftreiben des Leibes, Drüsenleiden, Bleichsucht, Unfruchtbarkeit der Kühe u. s. w. sind mäßige Gaben von Salz sehr wirksam. Am einfachsten macht man den Tieren das Salz durch Leckteine, Leckrollen 2c. zugänglich, doch zieht das Salz dann viel Feuchtigkeit an, sodaß die Stücke leicht zerbröckeln; auch gewöhnen sich die Tiere zuweilen an zu starken Salzgenuß. Sicherer ist es deshalb, wenn man nicht jeden Tag Salz giebt, sondern mit Unterbrechungen, und dasselbe dann auf das Futter streut. Man rechnet gewöhnlich pro Tag für ein Pferd 8 bis 15 Gramm, ein Rind 15 bis 45 Gramm, ein Jungvieh 10 bis 25 Gr., einen Mastochsen 50 bis 70 Gr., ein Schaf 2 bis 4 Gr., ein Mastschaf 4 bis 8 Gr. und für ein Schwein 5 bis 8 Gr.

Obstbau und Gartenpflege.

L.W. Den Krebs der Apfelbäume kann man nicht erfolgreich bekämpfen, wenn man nicht gleichzeitig die im Boden vorhandenen Uebelstände beseitigt, wie zu feuchter oder allzu trockener Boden. Fernere Ursachen des Krebses sind: Düngen mit unvergorener Jauche, unverständige Baumpflege 2c. Es giebt aber auch Apfelsorten, wie z. B. der weiße und rothe Wintercalville, die Pariser Rambour-Reinette u. a., welche auch in ganz gutem Boden und bei der besten Pflege vom Krebs befallen werden. Die direkte Behandlung des Krebses ist folgende: Die Krebswunde soll bis auf die gesunde Rinde und das Holz ausgeschnitten werden, wobei besonders darauf zu achten ist, daß keine Spur von kranken Rinden und Holzteilen gelassen wird und die ausgeschnittenen Teile entfernt, am besten verbrannt werden. Die Wunde wird sorgfältig mit Holzteer überdeckt, doch so, daß derselbe nicht über die gesunde Rinde abläuft. Wenn operiert wird, während der Baum im Saft ist, so soll vor dem Auftragen des Teers der angeschnittene Rand der Rinde mit Lehm überdeckt werden, was nachteilige Folgen verhütet. Im Frühjahr werden über und unter den krebsartigen Stellen Längsschnitte in die Rinde gemacht. Bei großen Wunden werden im Frühjahr die Längsschnitte erneuert, bis dieselben überwallt sind.

L.W. In Gegenden, wo Buchecken reichlich vorhanden sind, werden dieselben nicht selten zur Oelgewinnung gesammelt. Das Buchöl ist ein fettes, nicht trocknendes, gelbes, mildschmeckendes Oel von schwachem, eigentümlichem Geruch, welches selbst nach jahrelanger Aufbewahrung seinen guten Geschmack behält. Es findet als Speiseöl Verwendung, wie es auch zu Verfälschungen andrer Oele, besonders von Oliven-, Mohn- und Mandelöl benutzt werden soll. Ferner ist es auch als Brennöl verwendbar, ebenso auch zur Erzeugung einer guten weichen Kaliseife. Die bei der Oelgewinnung aus Bucheckern übrig bleibenden Preßkuchen können jedoch trotz ihres großen Gehalts an Nährstoffen nicht an Haustiere verfüttert werden, denn die Bucheckern sind nicht nur für Pferde unbedingt giftig, sondern auch für Rindvieh nicht unbedenklich, da die Tiere nach dem Genuß von selbst nur kleinen Mengen betäubt werden. Nur an Schweine kann man die Buchensamen und Preßkuchen verfüttern. In manchen Gegenden, wo man sich der Mühe des Einsammelns nicht unterziehen will und auch von der Gewinnung von Oel absieht, werden die Schweine in die Buchenwaldungen getrieben und so die Bucheckern zur Mast verwendet.

LW. Kernlose Butterbirne. Als besondere Neuheit empfiehlt L. Späth, Baumschulenweg bei Berlin, Rihas kernlose Butterbirne. Hervorragende Güte, Schönheit und Größe, besonders aber das vollständige Fehlen der Kerne und des festen Kernhauses sollen den hohen Wert dieser neuen edlen Birne begründen. Es ist eine große, schöne birnförmige Frucht mit grünlichgelber, sehr fein punktierter, netzartig berosteter Schale. Das weiße, ganz schmelzende, feine Fleisch wird als überfließend saftig, süß, angenehm zimmetartig gewürzt und immer ohne Steinablagerungen bezeichnet. Die Reifezeit ist November bis Dezember. Der Baum soll gut wachsen, gesund und reichtragend sein.

LW. Ostfriesischer Calvill. Eine vortreffliche Aepfelsorte, die höchstwahrscheinlich in Ostfriesland entstanden, auch nur in einem ganz kleinen Umkreise des Ursprungsortes verbreitet ist, hat man ostfriesischer Calvill benannt. Der ostfriesische Calvill ist ein mittelgroßer, etwas unregelmäßig gebauter, prächtig gefärbter, sehr feiner Tafelapfel. Er zeichnet sich durch sein einladendes Ansehen und durch den ihm entströmenden Calvillenduft aus. Das Fleisch ist schwach gelblichweiß, unter der Schale und später bis zur Hälfte nach dem Kernhause hin stark gerötet und von feinem, erfrischendem säuerlich-süßem Geschmack. Die Reifezeit beginnt Mitte Oktober und der Apfel hält sich bis Weihnachten, gut aufbewahrt bis Mitte Januar. Der Baum selbst gedeiht am Ursprungsort und dessen Umgegend im allerschwersten Marschboden und in sehr rauher Lage, wächst mittelkräftig und bildet eine breite, flache Krone, deren unterste Aeste horizontal abstehen (nicht hangen). Sowohl in dem Boden des Standortes, wo viele andre Sorten krebsig werden, als auch in dem verschiedenartigen Boden eines Baumschulenbesitzers zeigte sich diese Sorte stets kerngesund.

LW. Zur Aufbewahrung von Obst sollte der betreffende Raum so kühl wie möglich gehalten werden, aber stets noch einige Grade über dem Gefrierpunkt. Frost darf niemals zum Obst gelangen können. Ebenso muß im Aufbewahrungsraum stets frische, reine Luft herrschen, ohne daß die Früchte von Zugluft betroffen werden. Helles Licht wird vom Obst ferngehalten, zu völlige Verdunkelung ist jedoch nicht zu raten, die Finsternis begünstigt schon dadurch das Auftreten von Schimmelpilzen und dergl., daß man die Früchte nicht genügend beobachten kann. Letzteres muß aber unter allen Umständen bis zur Verwertung der letzten Frucht geschehen. Hierbei berühre man die einzelnen Früchte so selten wie möglich und verwerte die fleckig werdenden immer zuerst. Zur Aufrechterhaltung der Sauberkeit gehört namentlich auch die Vermeidung aller dem Obst schädlichen Dünste, deshalb sollten Speise- und Gemüsekeller vom Obstkeller stets durch dichte Wände getrennt sein.

LW. Einen neuen Blumentopf hat Fr. W. Sircoulomb in Neuwied konstruiert, der sich besonders für die Anzucht von Orchideen und andern empfindlichen Gewächsen eignen dürfte. Der Vorzug dieser Töpfe beruht auf einer entschieden zweckmäßigeren Drainage, als sie bisher in Anwendung kam. Der Boden derselben ist nämlich eine mit Abzugslöchern versehene Tonplatte, die mit dem Topf selbst kein Ganzes bildet, sondern auf den oberhalb des unteren, durchbrochenen Topfrandes angebrachten Vorsprüngen ruht. Infolge dessen stehen diese Töpfe niemals voll auf, sie ermöglichen eine Circulation der Atmosphäre und einen besseren Wasserablauf als bei den bisher gebräuchlichen.

Geflügel-, Fisch- und Bienenzucht.

LW. Im Herbst, wenn die Mauser der Hühner beginnt, meinen manche Leute, es sei nun nicht mehr nötig, die Tiere gut zu füttern, da sie ja doch keine Eier mehr legten. Demgegenüber ist zu bemerken, daß die Bildung eines neuen Federkleides ohne genügende Stoffzufuhr nicht normal von statten gehen kann und daß es deshalb von ganz besonderer Wichtigkeit ist, die Tiere während der Mauser nicht nur nicht knapp zu halten, sondern im Gegenteil reichlich zu füttern, was sie nachher durch fleißiges Legen doppelt lohnen werden. Man gebe den Hühnern während der Mauser viel stickstoffreiches und fettreiches Futter. Fett erwärmt und Stickstoff bildet Blut, Fleisch, Fett und Federn. Buchweizen, Hafer, Gerste, Weizen, Maisschrot, in Bier geweichtes Brot, auch Fleischabfälle und Fleischfuttermehl, welche Futtermittel alle reich an Eiweiß sind, werde dem Geflügel in reichlichem Maße verabreicht. Zur Federbildung braucht das Geflügel viel phosphorsauren Kalk. Man kann solchen dem Futter direkt beimengen oder in Form feingeschlagener Knochen geben. Stets ist für frisches, reines Trinkwasser zu sorgen, hartes Brunnenwasser ist dem Geflügel zuträglicher als Regen- und Flußwasser. Eingesperrten Hühnern lege man ein Stück verrostetes Eisen in das Trinkgefäß, da sie sich bei eisenhaltigem Wasser gut befinden. Kalk bedürfen die Tiere nicht nur während der Legezeit, sondern auch während der Mauser. Den mausernden Tieren gebe man Gelegenheit, vor Zugluft sich zu schützen, Sonnenschein aufzusuchen oder in einem warmen und trockenen Stall sich verkriechen zu können, je nachdem es ihnen beliebt.

Vermischtes.

* **Ueber die Zuckerrüben-Erntemaschine,** Modell 1895, von Paul Behrens in Magdeburg, teilt Dr. G. Oehlinger-Weilerhof bei Darmstadt in der „D. Landw. Presse“ u. a. folgendes mit: Die Maschine kostet 500 Mk., sie wird von zwei starken Pferden gezogen. Bei neunstündiger Arbeitszeit werden durchschnittlich 4 Morgen = 1 Hektar Rüben gehoben. — In meiner Wirtschaft werden 15 Hektar mit Zuckerrüben gebaut. Die Unkosten des seitherigen Verfahrens betragen: Für herausheben von Hand, abschneiden und auf Haufen setzen durchschnittlich pro 1 Hektar 68 Mk. Die Unkosten betragen mit der Rübenerntemaschine: 1) Verzinsung der 500 Mk. mit 5 pCt. 25 Mk., Abnutzung und Amortisation mit 10 pCt. 50 Mk., Summa 75 Mk., macht pro 1 Hektar = 5 Mk. Tagesleistung 1 Hektar. Hierfür nöthig: 2) zwei Pferde einschließlich Knecht zum steuern à 4,50 Mk., macht 9 Mk., ein Junge zum pferdeführen 1,40 Mk.; Gesamtunkosten pro 1 Hektar 10,40 Mk. 3) Herausnehmen von Hand, Abputzen und auf Haufen setzen 10,40 Mk., abschneiden von Hand 12,40 Mk.; Handarbeitskosten pro 1 Hektar 22,80 Mk. Gesamt-Unkosten pro 1 Hektar 38,20 Mk. Es ergiebt sich hieraus eine Ersparnis von 29,80 Mk. pro 1 Hektar oder 7,45 Mk. pro 1 Morgen oder 43 pCt. Abgesehen von der wertvollen Unabhängigkeit von den Arbeitern und der beliebigen Einteilung und Vereinfachung der Arbeit bringt diese Maschiue noch den Vorteil eines Mehrertrages, indem sämtliche Rübenwurzeln ausgehoben werden.

* **Die Allgäuer Herdbuchgesellschaft,** welche unter der verdienstvollen Leitung des Großgrundbesitzers Herrn Baurats Widmann zu Weitnau steht, ist bestrebt, die Zucht des Allgäuer Schlages in quantitativer und qualitativer Beziehung zu fördern. Nach mehrfachen einleitenden Versucken ist jetzt die Einführung von Probemelkungen und die Prämiierung der Milchleistung in größerem Umfange beabsichtigt. Um der Herdbuchgesellschaft die Durchführung dieser für die Viehzucht und das Molkereiwesen nützlichen Maßnahme zu erleichtern, hat das königl. Staatsministerium des Innern derselben einen Zuschuß von 2000 Mk. zugewiesen.

Handels-Zeitung.

Getreide.

Berlin. Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Ko. loco 140—165 Mark bez. Roggen per 1000 Ko. loco 113—127 Mk. bezahlt, inländischer neuer 124 Mark ab Bahn bezahlt. Gerste per 1000 Ko. Futtergerste, große und kleine, 114—130 Mk. bezahlt, Braugerste 131—185 Mk. bez. Hafer per 1000 Ko. loco 122—150 Mark bezahlt, pommerscher mittel bis guter 125—138 Mark bezahlt, feiner 139—148 Mark bezahlt, schlesischer mittel bis guter 127 bis 138 Mk. bez., feiner 139—148 Mk. bez., preußischer mittel bis guter 127—138 Mark bezahlt, feiner 139—148 Mark bezahlt, russischer mittel bis guter 126—132 Mk. bez., feiner 134—140 Mark bezahlt. Mais per 1000 Ko. loco 93—100 Mk. bezahlt, amerikanischer 94 bis 98 Mk. frei Wagen bez. Erbsen per 1000 Ko. Kochware 145—175 Mark bezahlt, Victoria-Erbsen 150—195 Mark bezahlt, Futterware 112—124 Mark bez. Roggenmehl Nr. 0. u. 1. per 100 Ko. brutto inclusive Sack 16,85 Mk. bezahlt. Weizenmehl per 100 Kilogramm brutto inclusive Sack Nr. 00. 21—22,50 Mk. bez., Nr. 0. 17,75 bis 20,25 Mk. bez., feine Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl per 100 Ko. brutto inclusive Sack Nummer 0. und 1. 16,50—17 Mark bezahlt, feine Marken Nummer 0. und 1. 17—18,25 Mark bezahlt, Nummer 0. 1,25 Mark höher als Nummer 0. und 1. Roggenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 8,10—8,40 Mark bezahlt. Weizenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 8,10—8,30 Mark bez. — **Hamburg.** Weizen fest, holsteinischer neuer loco 156 — 162. Roggen fest, mecklenburgischer neuer loco 126—132, russischer fest. loco 95—96. Hafer fest. Gerste fest. — **Köln.** Weizen hiesiger loco 15,75, fremder loco 17,50. Roggen hiesiger loco 12,50, fremder loco 14,50. Hafer fremder loco 14, neuer loco 12. — **Mannheim.** Weizen 16,65, Roggen 14, Hafer 13,60, Mais 9,50, — **Pest.** Weizen fest, loco 7,40 Gd. 7,42 Br., Roggen 6,34 Gd. 6,35 Br., Hafer 5,54 Gd. 5,56 Br., Mais 4 Gd. 4,02 Br. — **Stettin.** Weizen fester, loco 150—155, Roggen fester, loco 118—121, pommerscher Hafer loco 120—129. — **Wien.** Weizen 7,75 Gd. 7,77 Br., Roggen 6,78 Gd. 6,80 Br., Mais 4,35 Gd. 4,40 Br.

Sämereien.

Breslau. Bericht von Oswald Hübner. Nach grobkörniger jähriger Rotkleesaat hielt die Nachfrage in dieser Woche an, und erfuhren Preise dafür bei den hohen Forderungen für neue Saaten eine weitere Aufbesserung. Von Weißklee in glatter heller Ware fehlte jedes Angebot; für Canada Alsyke war die Tendenz eine feste, und wurde vieles bei erhöhten Forderungen darin gehandelt. Für französischen Gelbklee zeigte sich etwas mehr Interesse; dagegen blieben Wundklee und Inkarnatklee geschäftslos. Provencer Luzerne macht sich in besseren Qualitäten knapp; Ungarn und Italien offerieren bis jetzt nur minderwertige beregnete Saaten. Notierungen für seidefrei: Original-Provencer-Luzerne 54—60 Mk., französische 50—54 Mk., Sandluzerne 62—68 Mk., Rotklee 40 bis 52 Mk., Weißklee 48—68 Mk., Gelbklee 16—20 Mk., Inkarnatklee 17—20 Mk., Wundklee 28—38 Mk., Schwedischklee 40 bis 55 Mk., englisches Raigras I. importiertes 12—14 Mk., schlesische Absaat 9—12 Mk., italienisches Raigras I. importiertes 12—15 Mk., schlesische Absaat 10—13 Mk., Timothee 22—28 Mk., Senf weißer oder gelber 10—13 Mk., Seradella 7—10 Mk., Sandwicken 10 bis 15 Mk., Johannisroggen 8—8,50 Mk. pro 50 Kilo. Original-Saatgetreide: Probsteier Saatroggen 22—23 Mk., Pirnaer Gebirgsroggen 22—23 Mk., Zeeländer Roggen 28—30 Mk., Spanischer Doppelstauden-Roggen 26—28 Mk., Schwedischer Stauden- oder Schilfroggen 26—28 Mk., Shiriffs Squarehead-Weizen, dänische und schwedische Originalsaat 30—32 Mk., weißkörniger Sandomir und weißkörniger Koströmer Weizen 26—28 Mk. pro 100 Kilo netto ab hier.

Spiritus.

Berlin. Spiritus mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe ohne Faß per 100 Liter 100 pCt. loco 56,5 Mk. bez. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe ohne Faß per 100 Liter 100 pCt. loco 36,80 Mk. bezahlt. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe mit Faß per 100 Liter 100 pCt. per diesen Monat 36,80 Mk. bez., per November, Dezember 40,9—41,2 Mk. bez., per Mai 1897 41,9—42,4 Mk. bez. — **Breslau.** Spiritus per 100 Liter 100 pCt. excl. 50 Mk. Verbrauchsabgaben per Oktober 54,70, do. 70 Mark Verbrauchsabgaben per Oktober 35. — **Hamburg.** Spiritus fester, per Oktober-November 19,12 Br., per November-Dezember 19,12 Br., per Dezember-Januar 19,12 Br., per April-Mai 19,12 Br. — **Stettin.** Spiritus still, loco mit 70 Mk. Konsumsteuer 36,80.

Vieh.

Berlin. Amtlicher Bericht. Auf dem städtischen Schlachtviehmarkt standen zum Verkauf: 3861 Rinder, 9909 Schweine, 1085 Kälber, 11 996 Hammel. Das Rindergeschäft wickelte sich bei dem starken Angebot gedrückt und schleppend ab. Die wenigen feinen Stallmasttiere bezahlte man höher als notiert. Es bleibt erheblicher Ueberstand. I. 54—57, II. 47—52, III. 41—46, IV. 35—39 Mk. für 100 Pfd. Fleischgewicht. Der Schweinemarkt, anfangs lebhaft einsetzend, verlief schließlich ganz ruhig und wird kaum ganz geräumt. Feine, schwere, fette Ware (Käser) erzielten 2—3 Mk. über Notiz. I. 50, ausgesuchte Posten darüber, II. 47—49, III. 43—46 Mk. für 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Der Kälberhandel gestaltete sich trot

des mäßigen Auftriebs schleppend, es dürfte auch nicht ganz ausverkauft werden. I. 57—60, ausgesuchte Ware darüber; II. 54—56, III. 51—53 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Am Hammelmarkt war der Geschäftsgang schleppend, er wird nicht geräumt. I. 50—54, Lämmer bis 58, II. 46—48 Pf. für 1 Pfund Fleischgewicht. Schleswig-Holsteiner 25—32 Pf. für 1 Pfd. Lebendgewicht.

Butter, Käse, Schmalz.

Berlin. Amtlicher Bericht. Butter fest. Hof- und Genossenschaftsbutter I. per 50 Ko. 125 Mk., do. II. 120 Mk., do. III. 115 Mk., do. abfallende 107 Mk., Landbutter, preußische 85—90 Mk., Netzbrücher 85—90 Mk., pommersche 85—90 Mk., polnische 75—82 Mk., bayerische Sennbutter 100—105 Mk., bayerische Landbutter 78—82 Mk., schlesische 85—90 Mk., galizische 72—75 Mk. Margarine 28—52 Mk. Käse, schweizer, Emmenthaler 80—90 Mk., bayerischer 58—63 Mk., ost- und westpreußischer I. 66—72 Mk., II. 40—55 Mk., Holländer 70—80 Mk., Limburger 36—42 Mk., Quadratmagerkäse I. 22—28 Mark, II. 15—18 Mk. Schmalz, lebhaft steigend bei großen Umsätzen, prime Western 17 pCt. Ta. 31—32 Mk., reines, in Deutschland raffiniert 32—33 Mk., Berliner Bratenschmalz 35—36 Mk. Fett in Amerika raffiniert 30—31 Mk., in Deutschland raffiniert 30 Mark.

Zucker.

Hamburg. Rübenrohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Oktober 8,87½, per November 8,97½, per Dezember 9,15, per März 9,50, per Mai 9,70, per Juli 9,87, behauptet. — **London.** 96procentiger Javazucker 11, ruhig, Rübenrohzucker loco 9,75 Käufer. — **Magdeburg.** Terminpreise abzüglich Steuervergütung. Rohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. frei an Bord Hamburg Oktober 9 Br. 8,90 Gd., November 8,95 bez. 8,95 Br. 8,92½ Gd., November-Dezember 9,02½ Br. 9 Gd., Dezember 9,10 bez. 9,12½ Br. 9,07½ Gd., Januar-März 9,35 bez. 9,37½ Br. 9,35 Gd., März 9,47½ Br. 9,45 Gd., April-Mai 9,62½ Br. 9,60 Gd., Mai 9,62½—9,65 bez. 9,67½ Br. 9,65 Gd., Juni-Juli 9,85 Br. 9,80 Gd., Juni 9,71½ bez., ruhig. Preise für greifbare Ware mit Verbrauchssteuer: Brotraffinade I. 24 Mk., do. II. 23,75 Mk. Gem. Raffinade II. 23,25—24,25. Gem. Melis I. 22,25, ruhig. — **Paris.** Rohzucker ruhig, 88 pCt. loco 24,25 bis 24,75. Weißer Zucker fallend, Nr. 3 per 100 Kilogr. per Oktober 26,50, per November 26,63, per November-Januar 27, per Januar-April 27,63.

Verschiedene Artikel.

Hopfen. Nürnberg. Die Nachfrage für alle Sorten Prima sowie grünfarbige Gutmittel hält zu behaupteten Preisen an. Dagegen hat sich das Geschäft für gelbe sowie mißfarbige Sorten so verflaut, daß selbst unter den günstigsten Konditionen für die Käufer, nur ganz kleine Verkäufe darin zu stande gebracht werden können. Export verhält sich ganz unthätig und sind untergeordnete Sorten um 5—8 Mk. billiger erhältlich. Stimmung für Prima fest, für alle andre sehr flau. Es wurden bezahlt: Markthopfen I. 45—55 Mk., II. 30 bis 40 Mk., Hallertauer I. 60—75 Mk., II. 40—55 Mk., do. Siegel 70—85 Mk., Württemberger I. 70—82 Mk., II. 45—65 Mk., Badischer I. 70—80 Mk., II. 40—50 Mk., Posener I. 70—80 Mk., Elsässer I. 60 bis 70 Mk., II. 40—50 Mk., Spalter Land, leichte Lagen 70—95 Mk. — **Kaffee.** Amsterdam, Java good ordinary 50,50. — Hamburg, good average Santos per Oktober 49,50, per Dezember 50, per März 50,50, per Mai 50,50, ruhig. — Havre, good average Santos per Oktober 59,75, per Dezember 59,50, per März 60, ruhig. — **Petroleum.** Antwerpen, raffiniertes Type weiß loco 18,50 bez. u. Br., per Oktober 18,50 Br., per November-Dezember 18,75 Br., per Januar 19 Br., fest. — Berlin, raffiniertes Standard white per 100 Kilogr. mit Faß in Posten von 100 Ctr. per diesen Monat 22 Mk., per Nov. 22,2, per Dezember 22,4 Mk. — Bremen, raffiniertes fest, loco 6,80 Br., russisches loco 6,60 Br. — Hamburg sehr fest, Standard white loco 6,80. — Stettin loco 11,10. — **Rüböl.** Berlin, per 100 Ko. mit Faß per diesen Monat 55,2 Mk., per November 54,7 Mk., per Dezember 54,50—54,80 Mk. bez., per Mai 1897 54,4—54,5 Mk. bez. — Hamburg (unverzollt) fest, loco 56. — Köln loco 59, per Oktober 57,90, per Mai 1897 57,90. — Stettin, still, per Oktober 53,70, per November-Dezember 53,70.

Course der Berliner Börse.

Geld-Sorten und Banknoten.

Dukaten .... pr. Stück	9.74 bz
Sovereigns .... pr. Stück	—.—
20 Francs-Stücke ... pr. Stück	16.22 B
Gold-Dollars ...... pr. Stück	—.—
Imperials .... pr. Stück	—.—
do. .... pr. 500 Gr.	—.—
Engl. Banknoten .... 1 L. St.	20.345 bz
Franz. Banknoten pr. 100 Fr.	81.05 B
Oesterr. Banknoten pr. 100 Fl.	169.20 bz
Russische Banknoten pr. 100 Rb.	217.20 bz
Zoll-Coupons	324.10 bz

Deutsche Fonds und Staats-Papiere.

Deutsche Reichsanleihe....	4	104.00 bz
do. do.	3½	103.75 bz
do. do.	3	98.25 bz
Preuß. conf. Anleihe	4	104.00 B
do. do.	3½	104.00 G
do. do.	3	98.75 B
Staats-Schuldscheine	3½	100.20 bz
Kurmärk. Schuldv.	3½	—.—
Berliner Stadt-Obligat. ..	3½	100.40 G
do. do. 1892	3½	102.00 bz G
Breslauer Stadt-Anleihe .	4	—.—
do. do. 1891	3½	100.25 B
Bremer Anleihe 1892	3½	—.—
Charlottenb. Stadt-Anl. ..	4	101.10 bz G
Magdeburger Stadt-Anl. .	3½	101.80 bz B
Spand. Stadt.-Anl. 1891..	4	—.—
Ostpr. Provinz.-Oblig.....	3½	99.50 B
Rhein. Provinz.-Obligat. .	4	103.00 G
Weimar. Stadt-Anleihe ...	3½	—.—
Westpr. Provinz.-Anleihe .	3½	100.50 G
Pfandbriefe.		
Berliner	5	121.25 G
do.	4½	114.40 bz
do.	4	112.90 B
do.	3½	103.00 G
Landschaftlich. Centr. .	4	—.—
Kur- u. Neumärkische .	3½	100.70 G
do. do. neue	3½	100.70 G
Ostpreußische	3½	99.60 bz
Pommersche	3½	100.20 bz
Posensche	4	101.20 G
do.	3½	99.50 bz
Sächsische	4	104.00 G
Schlesische ld. neue...	3½	—.—
Westfälische..........	4	103.50 G
Westpreußische I. IB. .	3½	99.40 bz
Rentenbriefe.		
Hannoversche	4	103.60 bz
Kur- u. Nm. (Brdg.) .	4	103.60 G
Pommersche	4	103.60 G
Posensche	4	103.60 G
Preußische	4	103.60 G
Rhein- u. Westf......	4	104.00 G
Sächsische	4	103.60 G
Schlesische	4	103.60 G
Schlesw.-Holstein.....	4	103.60 G
Badische St.-Eisenb.-Anl.	4	103.40 B
Bayerische Anleihe	4	103.10 bz
Bremer Anleihe 1885.....	3½	—.—
Hamburg. amort. Anl. 91	3½	—.—
do. Staats-Rente .	3½	105.60 G
Hessen-Nassau	4	—.—
Mecklenb. conf. Anl. 86 ..	3½	—.—
do. do. 90—94.	3½	102.00 B
Sächsische Staats-Anl. 69 .	3½	101.50 G

Ausländische Fonds und Staats-Papiere.

Bukarester Stadtanl. 88 ..	5	100.30 bz G
Finnländ. Loose	—	57.50 bz
Galizische Propinat.-Anl...	4	—.—
Gothenb. St. v. 91 S. A.	3½	—.—
Italienische Rente	4	87.60 bz G
do. amortisiert III. IV.	4	86.20 G
do. stfr Hyp.-Obl ..	—	—.—
Mailänder 45 Lire-Lose...	—	38.20 bz
do. 10 do	—	13.25 bz
Neufchatel 10 Fr.-Lose ...	—	20.00 bz
Neu-York Gold rz. 1901..	6	109.25 G
Norwegische Anleihe 88 ...	3	—.—
do. do. Hyp ..	3½	—.—
Oesterr. Gold-Rente	4	104.00 G
do. Papier-Rente....	4⅕	101.20 G
do. Silber-Rente.....	4⅕	101.60 B
Poln. Pfandbr...........	4½	—.—
Röm. St.-Anl. I. S......	4	89.80 G
do II.-VIII....	4	86.90 bz G
Rumänier fundiert	5	103.10 bz
do. amort. (4000)...	5	100.40 bz B
do. 1890	4	87.10 bz
do. 1891	4	87.25 bz
Russ.-Engl. conf. Anl. 80.	4	102.70 B
do. innere 1887........	4	—.—
do. Gold 1884 8 u. 4er.	5	—.—
do. conf. Eisenb. 25 u. 10er	4	102.75 bz
do. Goldanl. stfr. 94	3½	98.20 bz G
do. Nikolai-Obl. 2000...	4	—.—
do. Pol. Schtz. 150-100 .	4	98.40 bz
do. Boden-Credit gar...	4½	104.40 bz G
Schwed. Hyp.-Pfdbr. 78 ..	4	105.25 B
do. Städte-Pfdbr. 83	4	100.80 G
Serbische Gold...........	5	86.50 bz
do Rente 1884.....	5	—.—
do. do 1885.....	5	—.—
Ung. Goldrente 1000	4	103.25 G
do. do. Fl 100...	4	103.40 bz
do Kr R. 10000-100 ..	4	99.70 bz
do. Grundentl.-Oblig....	4	—.—
do. Invest.-Anleihe	4½	103.75 B

Los-Papiere.

Augsb. 7 Fl.-Lose	24.20 bz
Barletta 100 Lire-Lose........	24.20 bz
Braunschw. 20 Thlr.-Lose	106.20 B
Freiburger Lose..............	29 40 bz
Goth. Präm.-Pfandbr........	123.10 G
do. do. Pfandbr. II.	115.80 G
Hamb. 50-Thlr.-Lose	133.90 bz
Köln-Mind. 3½% P.-A......	139.50 bz
Lübecker 50-Thlr.-Lose	130.75 G
Meining Präm.-Pfandbr.....	137.50 bz
Meining. 7 Fl.-Lose..........	22.25 B
Oesterr. Lose von 1858	334.50 G
do. do. von 1860	149.20 bz
do. do. von 1864	—.—
Russ. Präm.-Anl. von 1864...	—.—
do. do. von 1866...	180 25 G
Türken-Lose	97.60 bz
Ungarische Lose..............	271.20 bz

Hypotheken-Certificate.

Braunschw.-Hann. Hypbr..	4	—.—
Dt. Gr.-C.-Pfdb. III. IV..	3½	103.60 G
do. do. V..	3½	99.75 G
do. do. IV..	4	102.50 G
Dtsch. Grundsch.-Obl.	4	101.00 bz G
Dtsch. Grundsch.-B.-Pfdbr.		—.—
VII. u. VIII. unk. b. 1906	3½	101.40 bz G
D. Hyp.-B.-Pfdb. IV. V. VI.	5	115.20 B
do.	4	101.00 bz G
Hamburger Hyp.-Pfandbr.	4	100.00 G
do. unk. b. 1900	4	101.80 bz
Mecklenb. Hyp.-Pfandbr...	3½	101.25 bz
Meininger Hyp.-Pfandbr..	4	—.—
do unk. b. 1900	4	102.40 bz G
Nordd. Grundc. Hyp.-Pfdb.	4	100.10 bz G
Pomm. Hyp.-B. III. IV. neue	4	102.50 bz G
do. 4% Pfd. Em. VII. VIII.	4	105.60 bz G
Pr. B.-C.-Pfd. I. II. rz. 110	5	115.75 G
do. III., V. u. VI.	5	108.00 G
do. IV. rz. 115	4½	116.75 G
do. X. rz. 110	4½	112.00 G
do. VII., VIII. IX.	4	100.90 B
do. XIII. unk. b. 1900	4	102.30 bz G
do. XIV. unk. b. 1905	4	104.90 G
do. XI.	3½	99.50 bz
do. XV. unk. b. 1904	3½	101.20 G
Pr. Centrb.-Pfdb. 1886-89	3½	99.10 bz
do. v. J. 1890 unk. b. 1900	4	102.80 bz
do. v. J. 1894 unk. b. 1900	3½	100.00 bz G
do. Communal-Obl......	3½	99.25 bz G
Pr. Hyp.-A.-B. VIII.-XII.	4	101.20 bz G
do. XV.-XVIII........	4	102.90 bz G
do. XV. unk. b. 1900 .	4	102.90 bz G
Pr. Hyp.-B.-A.-G. Certif.	4	100.00 G
do. do	3½	99.50 G
Rhein. Hyp.-Pf. Ser. 62-65	4	100.00 G
do. unkündbar bis 1902	4	103.30 G
do.	3½	99.50 G
do. Hyp.-Comm.-Obl. ..	3½	—.—
Schles. Bodenkr.-Pfandbr..	4	—.—
do. unkündbar bis 1903	4	103.80 G
do.	3½	99.20 G
Stettin. Nat.-Hyp.-C.-G...	4½	109.50 B
do. do. ...	4	100.80 bz

Eisenb.-Prior.-Act. u. Oblig.

Altdamm-Colberg	4	—.—
Bergisch-Märkische A. B...	3½	100.10 bz G
Braunschweigische	4½	—.—
do. Landeseisenb...	3½	100.40 G
Halberst.-Blankenbg.......	4	—.—
Lübeck-Büchen, garant.....	4	—.—
Magdebg.-Wittenberge	3	—.—
Mainz-Ludwigshafener gar.	4	100.00 G
do. 75, 76 u. 78..	4	—.—
Mecklbg. Friedr.-Franzb. ..	3½	—.—
Oberschles. Lit. B.	3½	—.—
Ostpreußische Südbahn ...	4	—.—
Rheinische	3½	—.—
Saalbahn	3½	—.—
Weimar-Geraer	4	—.—
Werrabahn 1890	4	—.—
do. 1895	3½	—.—
Buschtehrader Goldpr.	4½	99.90 bz
Dux-Bodenbacher	5	—.—
Elisabeth-Westbahn 83 ...	4	102.60 G
Galiz. Carl-Ludwigsbahn .	4	—.—
Gotthard	3½	—.—
Italienische Mittelmeer ...	4	96.50 bz B
Ital. Eisb.-Obl. v. St. gar. 5r	3	53.50 bz B
Kaiser Ferd.-Nordbahn ...	5	—.—
Kaschau-Oderberger 89 ..	4	101.50 bz
do. do. 91 ..	4	—.—
do. do. Silb 89 ..	4	99.40 G
König Wilhelm III.	4½	101.75 B
Kronprinz Rudolfsbahn ..	4	100.50 bz G
do. Salzkammergut ..	4	103.00 bz B
Lembg.-Czern. steuerfrei ..	4	99.60 bz
do. do. st.-pfl.	4	94.00 bz B
Oest.-Ung. Staatsbahn, alte	3	94.60 bz
do, 1874	3	93.10 bz B
do. 1885	3	91.40 G
do. Ergänzungsnetz..	3	—.—
Oest.-Ung. Staatsb. I. II.	5	117.00 G
do. Gold	4	—.—
Oesterr. Lokalbahn	4	101.30 B
do. Nordwestbahn....	5	110.75 G
do do. Gold	5	114.75 G
do. Lit. B. (Elbethal)	5	—.—
Raab-Oedenb. Gold-Obl. .	3	85 20 bz
Sard. Obl. stfr. gar. I. II. 5r	4	79.90 bz
Serb. Hypoth.-Obl. A. ...	5	—.—
do. do. B. ...	5	—.—
Süditalienische 10er u. 5er	3	55.60 bz G
Südöst.-B. (Lmb.)	3	73.00 bz G
do. Obligationen..	5	109.80 G
Große russ. Eisenbahn ...	3	91.75 G
Iwangorod-Dombr.	4½	103.90 B
Koslow-Woronesch	4	101.50 bz B
do. 1889	4	102.10 bz
Kursk-Charkow-Asow	4	101.70 bz B
Kursk-Kiew	4	102.00 bz
Mosko-Rjäsan	4	102.20 G
do. Smolensk	5	—.—
Orel-Griasi	4	101.50 G
Rjäsan-Koslow	4	102.00 bz G
Rjäs.-Uralsk I St. 404 M.	5	102.70 G
Rybinsk-Bologoye	5	—.—
Südwestbahn	4	102.75 G
Transkaukasische 5er	3	91.50 G
Wladikawkas	4	102.60 bz
Northern-Pac. I. b. 1921 .	6	109.75 bz
Anatolische	5	85.30 bz G
Transvaal Gold gar......	5	101.20 G

Verantwortlicher Redacteur **H. Thieme** in Berlin. — Gedruckt und herausgegeben von **Ihring & Fahrenholtz**, Berlin S. 42, Prinzenstraße 86.